

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37586, Fernsprecher: Dönhofs 202 bis 207

Fürst Löwensteins Aufwertung.

Wie 120 Millionen Mark verschleudert worden sind.

Mehr Macht dem Reichspräsidenten. (Die deutsch-nationale Wahlsparole).



Und der Präses absolut,
Wenn er uns den Willen tut!

Ein Plantagen-Skandal.

Die nachstehende Zuschrift beleuchtet aufs neue die einseitige Bevorzugung, die der Großbesitz bei der Entschädigung für Eigentumsverluste in den Kolonien vom Bürgerblock erfahren hat.

Noch ist die Verzweiflungstat des Farmers Langtop in frischer Erinnerung, der mit Höllemaschine und Revolver das Reichsentschädigungsamt nach zehnjährigem vergeblichem Warten zu schnellerer Arbeit antreiben wollte. Der Untersuchungsrichter bemüht sich nun, die Tat als Unternehmen eines größeren Personentreibes nachzuweisen. Auf Grund von Indizien schreitet er zu neuen Festnahmen. Niemand wird die glücklicherweise mißlungene Verzweiflungstat Langtops irgendwie beschönigen wollen. Gerade aber wenn Indizien den Untersuchungsrichter nach seiner Meinung berechtigen, einen größeren Personentreib hinter Langtop zu vermuten, muß man versuchen, die eigentlichen Ursachen zu erkennen, die Menschen auf einen derartigen Irrweg treiben konnten.

Man kommt der Stimmung Langtops und seiner etwaigen Freunde und Hintermänner näher bei einer genaueren Betrachtung des Falles der

Plantagengesellschaft des Erbprinzen Löwenstein-Wertheim-Freudenberg.

von dem bereits bekanntgemorden ist, daß er schon im Jahre 1924 eine Liquidationsentschädigung von 15 Millionen Mark aus Steuergeldern erhalten hat, die durch die Hand des Reichsfinanzministers v. Schlaben und des Reichskanzlers Dr. Luther gegangen sind.

Unmittelbar nach der Stabilisierung der Mark, etwa zur gleichen Zeit, als Luther der Ruhrindustrie die vielumstrittenen 700 Millionen Goldmark zukommen ließ, fand auch eine Bar-entschädigung für enteignete Kolonialbesitzungen an ganz wenige Pflanzungsgesellschaften in Kamerun statt. Von diesen Gesellschaften ist der Fall der Westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft Victoria derjenige, der die stärkste Beunruhigung der Liquidationsgeschädigten hervorgerufen hat.

Die lukrativen Pflanzergesellschaften.

Die Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft Victoria ist ein Unternehmen, das mit einem Aktienkapital von 6 Millionen Mark gegründet wurde und Pflanzungen in dem letzten englischen Mandatsgebiet von Kamerun unterhielt. Die Gesellschaft, die während der Friedenszeit durch die Kolonialverwaltung des Deutschen Reiches jede nur denkbare Unterstützung erfahren hat, warf im Frieden sehr erhebliche Ueberschüsse ab. Die Aktien des Unternehmens wurden an der Hamburger Börse im Jahre 1913 noch mit einem Kurs von durchschnittlich 340 notiert. Damit war die Gesellschaft noch nicht einmal von der Börse überbewertet, weil sie Dividenden zwischen 20 und 25 Proz. zahlen konnte.

Zu den Hauptaktionären der Gesellschaft gehören die Fürsten Hohenlohe und Löwenstein-Wertheim-Freudenberg; ferner ist Direktor Kompner, ein bekannter Pflanzungssachmann, der mit dem volksparteilichen Abgeordneten gleichen Namens zwar nicht identisch ist, aber ebenfalls der Deutschen Volkspartei angehört, einer der einflussreichsten Mitglieder des Aufsichtsrates.

Der Aktienbesitz des Fürsten Löwenstein-Wertheim-Freudenberg ging inzwischen, zum Teil aus Gründen, die mit dem Fideikommiß zusammenhängen, also zur Streckung der Zeit, in der das Familienvermögen entgegen dem eigentlichen Willen dieses Gehebes zusammengehalten werden kann, auf den Erbprinzen Löwenstein, einen Reffen des gegenwärtigen kinderlosen Fideikommißbesitzers über. Der 31jährige Erbprinz hat die Mehrheit der Aktien der Westafrikanischen Plantagengesellschaft Victoria. Für den ihm von den Engländern enteigneten Anteil erhielt er in der angegebenen Zeit 15 Millionen Mark. Selbst wenn man annimmt, daß er zwei Drittel des gesamten Aktienkapitals von 6 Millionen Mark der

Der Mann, der die Ohrfeigen bekam...



Kolossale Stärke im Nehmen hat dieser v. Reudell! Wieviel ist wohl nötig, damit er abtritt?

Gesellschaft allein besitzt, was nicht ganz der Fall ist, betrug also bei Zugrundelegung des erwähnten Kurzes von 340 Proz.

seine Liquidationsentschädigung über 100 Prozent. Allein die Westafrikanische Plantagengesellschaft Victoria hat, gemessen an der Entschädigung ihres fürstlichen Aufsichtsratsvorsitzenden, eine Summe zwischen 25 und 30 Millionen Mark erhalten. Entsprechend werden auch die anderen Kameruner Gesellschaften im englischen Mandatsgebiet entschädigt, so daß für diese Aufgabe mindestens rund 120 Millionen Mark Steuergelder aufgewandt

worden sein müssen. Der einzige sachliche Grund, der Reichskanzler und Finanzminister, also Luther und v. Schlaben, bemogen haben kann, diese ungeheure Summe an einen Personentreib von weniger als fünfzig Privatleuten zu geben, kann in der Möglichkeit des Rückkaufs von enteigneten Pflanzungen im englischen Teil Kameruns gelegen haben. Die Fürstengesellschaft ist tatsächlich wieder in den Besitz ihrer Plantagen gelangt. Nach einem Geschäftsbericht des Hamburger Bankiers Egid, von der Firma Egid und Co. in Hamburg, die als Beraterin von Kolonialinteressen bekannt ist, ist die Gesellschaft auch jetzt schon wieder in der Lage Dividenden zu verteilen. Natürlich zahlt die Gesellschaft keine Zinsen für die Reichsgelder und die Frage einer Rückzahlung der Umschmelzen, die über den Rahmen des Liquidationsgesetzes hinausgehen, ist noch nicht einmal angechnitten.

Ein wesentlich deutsches Interesse ist mit dem Rückkauf der Pflanzungen nicht wahrgenommen worden, namentlich wenn man sich vor Augen hält, daß der Rückkauf aus englischer Hand ja auch nur wieder möglich war, wegen der Familienbeziehungen des Fürsten Löwenstein in England. Die von Regern bewirtschafteten westafrikanischen Plantagen in Kamerun können schwerlich als Stützpunkte des Deutschtums im Auslande angesehen werden und

„Italia“ in Badsoe gelandet.

Nach 30stündiger Fahrt die norwegische Ostküste erreicht.

Nach einem Telegramm aus Badsoe in Norwegen ist das italienische Luftschiff „Italia“ dort heute vormittag 9 Uhr 10 Min. glatt gelandet und an einem Ankermaße festgemacht worden.

Rom, 4. Mai.

Die römische Roblostation von San Paolo steht in fortwährender Verbindung mit der „Italia“. Sie hat um 3.15 Uhr morgens von Robile folgenden Funkspruch erhalten: „Jetzt sind wir über Kooanien (Finnland). Alles geht gut.“ Gleichzeitig teilte Robile mit, daß er seit einigen Stunden mit dem Dampfer „Citta di Milano“ in der Kingsbay in Verbindung stehe. Da die finnische Stadt Kooanien wenig mehr als 400 Kilometer von Badsoe entfernt ist, wird dieser Ort von dem Luftschiff heute früh zwischen 9 und 12 Uhr erreicht werden. Von Stockholm aus hat Robile infolge der verschiedenen Berichte der Wetterstationen eine Uenderung des ursprünglich geplanten Kurzes vorgenommen. Er überquerte nicht den baltischen Meerbusen, sondern folgte der schwedischen Küste über Sundonale und verließ sie erst bei Umea, um über den baltischen Meerbusen nach der finnischen Küste zu fliegen, die bei Seinäjyvi, unweit von Vasa, erreicht wurde. Eine Stunde später war das Luftschiff bereits 100 Kilometer nördlicher bei Gamla Karleby. Um 8 Uhr abends meldete ein Roblotelegramm vom Bord des Luftschiffes, daß über dem Lande starker Wind herrsche, während der Flug über dem Meere ruhiger sei. Robile teilte mit, daß er fast überall Gegenwind antreffe.

Noch einem Funkspruch des Expeditionsschiffes Robiles „Citta di Milano“ hat das Schiff die Kingsbay fast völlig vereist angetroffen, so daß ein Weiterfahren nach dem Ort Kingsbay, der nur noch 1 Kilometer entfernt ist, sehr schwierig wird.

300 Personen verbrannt.

London, 4. Mai.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist die in der Nähe von Schanghai gelegene Stadt Pootung auf der östlichen Seite des Flusses Wangpu zum Teil niedergebrannt. Auf einem Gebiet von einer Quadratmeile wurden Häuser bis auf den Grund vernichtet und mindestens 300 Bewohner sind, wie man annimmt, in den Flammen umgekommen.

Eisenbahnkatastrophe in Serbien. Verhandlungen im Sachsenkonflikt.

Berichte im Innern des Blattes.

haben selbst wirtschaftspolitisch für Deutschland, gemessen an der Millionenentschädigung, eine lächerlich geringe Bedeutung. Unser Gesamt-handel mit dem ganzen Mandatsgebiet Kamerun beträgt 7,1 Millionen, also weniger als die Hälfte der Abfindung des Fürsten Löwenstein; wovon nur 2,5 Millionen deutsche Einfuhr nach Kamerun sind, während in Deutschland kameruner Waren von 4,6 Millionen Mark untergebracht werden.

Aber auch die Rottlage des Erbprinzen kann nicht der Grund für die überreichliche und frühe Entschädigung sein; denn der Prinz wird nach dem Tode des Fürsten und seiner Mutter einen deutschen Waldbesitz im Werte von 400 Millionen bei sich vereinigen, da die Wälder der Familie in Bayern, Baden, Württemberg und Hessen größer als der halbe Freistaat Württemberg sind.

Man muß deshalb dringend verlangen, daß zugunsten der so überaus kläglich bedachten wirklichen Liquidationsgeschädigten die kameruner Pflanzungsgesellschaften zur Rückzahlung mindestens der über ihren wirklichen Liquidationsanteil hinausgehenden Summen nebst rückwirkender Verzinsung bis 1924 veranlaßt werden. Darüber hinaus muß aber auch öffentlich die Frage nach der Verantwortlichkeit für die geschädigte Bevorzugung der Fürsten-Aktionäre vor den wirklich bedürftigen einfachen Farmern geklärt werden. Gerade im Hinblick auf die Kleingeschädigten werden jedenfalls darauf dem Bürgerblut, der auch für diesen Skandal verantwortlich ist, am 20. Mai die richtige Antwort geben.

auf die Kleingeschädigten ist die Bevorzugung der Westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft Victoria ein Skandal, zu dem man nicht schweigen darf!

Verhandlungen für Sachsen.

Aufmarsch der Unternehmerverbände.

Um eine Einigung in dem Lohnkonflikt in der sächsischen Metallindustrie zu versuchen, hat der Reichsarbeitsminister zu heute vormittag die Parteien nach Berlin berufen. Die Unternehmer waren sehr zahlreich erschienen. Unter ihnen befanden sich namhafte Vertreter des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller, sowie der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände. Die direkten Verhandlungen, die um 11 Uhr vormittags im Reichsarbeitsministerium unter Vorsitz des Landgerichtsrats Dr. Heuer begannen, führten wieder zu keiner Verständigung. Es wurde darauf für jedes der drei Tarifgebiete eine besondere Schlichterkammer gebildet. Zuerst verhandelte die Schlichtungskammer für das Tarifgebiet Sachsen. Zur Zeit des Redaktionsschlusses sind diese Verhandlungen noch im Gange. Anschließend daran soll die Schlichterkammer für das Tarifgebiet des sächsischen Arbeitgeberschutzverbandes und zum Schluß die Kammer für das Tarifgebiet Leipzig tagen. Voraussichtlich werden sich die Verhandlungen sehr lange hinziehen, wahrscheinlich heute noch nicht zu Ende gehen.

Die Sabotage der Maiseier.

Front gegen kommunistische Rüpelereien.

Man schreibt uns:

Die Kommunisten nehmen für sich in Anspruch, die einzig wahren und echten „Marxisten“ zu sein. Sie lieben es besonders, sich auf das „Kommunistische Manifest“ zu berufen, dessen Schlusssatz lautet: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Wie die Kommunisten diesen Ruf zur Einheit und Einigkeit der Arbeiterklasse auffassen und praktisch betätigen, das haben sie bei der diesjährigen Berliner Maiseier wieder einmal geradezu glänzend bewiesen. Wer alle die Plakate und Transparente, die sie da mit sich geführt oder in den Straßen angebracht hatten, die die Züge der Berliner Arbeiterschaft passierten, nur oberflächlich gelesen hat, der hat das vollständige Schimpfregister des Kommunistenblattes gegen die SPD. beisammen gesehen. Und was die Plakate und Transparente etwa noch verschwiegen haben sollten, das besorgten die Jünglinge von den sogenannten Roten Frontkämpfern durch gemeine Beschimpfungen der an Zahl unendlich überlegenen sozialdemokratischen Massenmassen. Diese, in ihrer altbewährten Disziplin und in dem Bestreben, ihrerseits keinen Mißton in die proletarische Front hineinzutragen, ließen das ruhig über sich ergehen. Sie sind es von dieser Sorte „Massenkämpfer“ nicht anders gewohnt und haben längst aufgehört, das ernst zu nehmen. Befinden und befanden sich doch unter den so Beschimpften noch genug, die schon zu einer Zeit, als an eine Moskauer Filiale in Deutschland noch nicht zu denken war, für die Ideale des Arbeiterklassenkampfes in den Gefängnissen des ehemaligen preussischen Ordnungsausschusses ihren Freiheitsdrang büßen mußten.

Aber es ist doch zweierlei, ob die jungen Leute der KPD-Zentrale ihre Schmutztüfel auftragsgemäß über die Sozialdemokratie entleeren oder ob bei Gelegenheit einer großen öffentlichen Demonstration, die dem Klassengegner sowohl als den öffentlichen Gewalten den einseitlichen Willen der Arbeiterschaft bekunden soll, der Arbeiter den Arbeiter beschimpft und herunterreißt! Das ist die inamste Verhöhnung des Maiseiergedankens! — Und der bürgerliche Gegner, der das sieht, der bekommt nicht nur keinen Begriff von dem Ernst dieses Gedankens, sondern er wird geradezu zur Mißachtung, zur Verhöhnung und Verpötlung der Arbeiterschaft und ihrer Kundgebung angeregt.

Es muß daher allen Ernstes die Frage aufgeworfen werden: Wie lange will die große Mehrheit der Berliner Arbeiterschaft sich das noch gefallen lassen? Die Antwort kann nur lauten: Wenn die Kommunisten nicht einmal am Tage der Maiseier ihre Beschimpfung des proletarischen Klassenkampfgedankens einstellen können, dann soll man sie, wie es andererseits, z. B. in Hamburg schon längst geschieht, am 1. Mai unter sich lassen! Mögen sie sich dann unter sich nach Herzenslust an ihren geschwollenen Phrasen und kraftmeistlichen Parolen berauschen.

Wie anderen aber, ganz gleich, ob Freund, ob Feind, werden dann leben, wo die wirkliche Macht und Kraft der Arbeiterklasse steht — und wo der ehrliche Wille ist, diese im Kampfe um die Befreiung der Arbeiterklasse sinnvoll und verantwortungsbereit einzusetzen.

Dersten schafft die Vorteile der Ausländer ab und unterstellt sie der Rechtsprechung preussischer Gerichte. Die früheren Verträge mit den kapitalistischen Staaten werden aufgehoben.

Mitten im Wahlkampf.

Ein Ueberfall auf das Reichsbanner.

Die Kameradschaft Wedding des Reichsbanners veranstaltete gestern einen größeren Werbeumzug durch die Straßen des Bezirks. Als der mehrere hundert Mann starke Zug die Kckerstraße passierte, kam es zu einer unerhörten kommunistischen Provokation. Hierüber wird uns von einem Teilnehmer folgendes mitgeteilt:

Der Zug des Reichsbanners bewegte sich die Bernauer Straße entlang und wurde fortgesetzt durch ein zweispänniges Gefährt (Kohlen- oder Lumpenwagen) durchkreuzt, dessen Führer sich in die unflätigsten Beschimpfungen erging. In der Kckerstraße lud sich der Führer des Wagens noch fünf bis sechs junge Leute auf den Wagen und jetzt wurden die Anpöbelungen in noch verstärktem Maße fortgesetzt. Ein Verbot der den Zug begleitenden Polizei wurde von den Insassen des Wagens nicht beachtet, so daß der Beamte gezwungen war, auf den Wagen zu steigen und dem Krakeeler die Führung aus der Hand zu nehmen. Die Krakeeler setzten sich zur Wehr und versuchten bei dem entstehenden großen Menschenauflauf zu verschwinden. Sie wurden aber ergriffen und der Polizei übergeben.

Die „Rote Fahne“ sucht in bekannter verlogener Weise, den Zwischenfall so hinzustellen, als ob die Reichsbannermitglieder die Angreifer gewesen wären und nur auf den postenden Augenblick gemariet hätten, um sich mit „sogeschmolzenen Köpfen“ auf die „völlig schuld- und harmlosen jungen Arbeiter“ zu stürzen.

Bei dem Aufstuf wurde ein Polizeibeamter von Kommunisten so arg bedrängt, daß er zwei Schreckschüsse in die Luft abfeuerte, um sich mehrere Angreifer vom Leibe zu halten. Verletzt wurde niemand.

Rundgebung jüdischer Frontsoldaten.

Am Donnerstagsabend veranstaltete der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten im Logenhau, Kleiststraße, eine Wahlrundgebung, in der der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Kautner sprach und folgendes ausführte: Die Sozialdemokratische Partei ist keine Judentumgruppe, wie sie von den Bökischen bezeichnet wird, sondern die Partei der wirtschaftlichen und politischen Unterdrückten der ganzen Welt. Sie kennt keinen Unterschied der Rassen, ganz abgesehen davon, daß jenseits alle Rassentheorien lebhaft umstritten sind. Die SPD. kennt nur einen Unterschied, den zwischen Aus-

beutern und Ausgebeuteten. Sie wird für jeden Unterdrückten, also auch für die unterdrückten Juden, eintreten, aber sie führt den Kampf gegen die Kapitalisten aller Konfessionen. Der Redner ging dann auf die bekannten Verteilungen der Bökischen aller Richtungen ein, und bezeichnete sie als völlig geistlos. Wenn man 100 Seiten von Karl Marx und eine Flugchrift von Adolf Hitler gelesen hat, dann muß jeder einigermaßen objektiv denkende Mensch sagen: Das erstere ist eine Wissenschaft, das letztere ein Phrasengewäsch niedrigster Sorte. Der „geistige“ Kampf der Bökischen äußert sich u. a. darin, daß sie nachts auf jüdischen Friedhöfen die Grabsteine umwerfen oder einzelne Juden überfallen. Mit solchen Rohlingen sich mit geistigen Mitteln auseinanderzusetzen, ist völlig zwecklos. An einigen Beispielen legte Kautner dar, wie sinnlos es sei, für Einzelfälle eine Gemeinschaft verantwortlich zu machen. Außerdem sprach er noch Stadtverordneter Hauptberg, Gräfin Dohna und Rechtsanwalt Elkes. Die Mahnung aller Redner, nur diejenigen Parteien zu wählen, die auf dem Boden der Republik stehen, fand den einmütigen Beifall der Versammlung. Ungefähr 20 Nationalsozialisten, die versuchten, die Versammlung zu stören, wurden sehr bald „beruhigt“.

Marie Kunert spricht in Charlottenburg.

In Charlottenburg sprach in einer gut besuchten Wählerversammlung die Landtagsabgeordnete Marie Kunert. Das Versammlungslokal, die Schule in der Schillerstraße, war schon von weitem durch Transparente erkennbar. Die Referentin betonte, daß die kommenden Wahlen für die Sozialdemokratie nur eine Teilkaktion bedeuten. Alle anderen Parteien kennen nicht den Ausblick auf die Zukunft, sie treiben Politik mit rückwärtsgewandtem Blick. Die heutige wirtschaftliche Entwicklung der steigenden Vererbung führt eigentlich Pionierarbeit für die kommende Wirtschaftsform: den Sozialismus. Erst der Sozialismus sieht ein, daß der wahre Reichtum eines Volkes in seinen Menschen liegt. Das höchste Gut des Menschen ist der Mensch. Die Bürgerlichen machen die Reichen reicher, die Armen aber ärmer. Deswegen müssen Hand- und Kopfarbeiter aus Nothwehr dazu helfen, daß die sozialistische Idee siegt. Der Eindruck der Rede wurde durch die Diskussion, an der sich Dr. Brodny und Stadtrat Wilt beteiligten, wesentlich verstärkt. Dr. Brodny wandte sich an die geistigen Arbeiter und Stadtrat Wilt erinnerte an die sozialistischen Erfolge auf dem Gebiet des Wahlrechts.

Seht die Wählerlisten ein!

Wer es versäumt, läuft Gefahr, sein Wahlrecht zu verlieren. Die Wählerlisten liegen jetzt zur Einsicht aus, und zwar

Sonntags von 10 bis 17 Uhr
wochentags von 14 bis 21 Uhr

Die Auslegungsstellen sind aus den amtlichen Bekanntmachungen an den Plakatsäulen ersichtlich. Wer nicht mit seinen wahlberechtigten Angehörigen namentlich in den Wählerlisten aufgeführt ist, beantrage unter Vorlegung einer Legitimation seine Aufnahme.

Verfassungs- und Verwaltungsreform.

Der Ausschuss der Ländert Konferenz berät.

Heute vormittag trat im Pfeilersaal des Reichstanzhauses der im Januar von der Ländertkonferenz beschlossene Ausschuss für Verfassungs- und Verwaltungsreform zu seiner ersten Sitzung zusammen. Den Vorsitz führte infolge Behinderung des auf Erholungsurlaub befindlichen Reichstanzlers Dr. Marg sein Stellvertreter, Reichsjustizminister Hergt. An der Sitzung nahmen die neun von der Reichsregierung berufenen Mitglieder teil, nämlich: die Reichsminister Dr. v. Reudell, Dr. Köhler, Dr. Curtius und Dr. Schäfel, Reichsminister a. D. Hamm, die Universitätsprofessoren Geheimräte Dr. Anschütz und Dr. Triepel, Unterstaatssekretär z. D. Busch und Reichstagsabgeordneter Dr. Brüning sowie die neun Ländertvertreter, unter ihnen Ministerialdirektor Brecht (Preußen), Ministerpräsident Dr. Held (Bayern), Ministerialdirektor Dr. Poegsch-Heister (Sachsen) sowie eine Reihe hoher Beamter.

Nach kurzen Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden erstattete der Reichsminister des Innern, Dr. von Reudell, ein Sachreferat über das Arbeitsprogramm, an das sich eine Aussprache angeschlossen. Nach einer kurzen Mittagspause werden die Verhandlungen nachmittags fortgesetzt.

„Leichenschändung Lenins.“

Amanullah in Moskau.

Die Sowjetrevolutionäre empfangen den König aus dem Morgenlande. Mit dem gleichen Pomp und der gleichen Herzlichkeit, wie er von Potentaten und den republikanischen Präsidenten in den Weltstaaten empfangen wurde. Es gibt Beluche und Beschäftigten aller Art, vor allem gibt es auch Festessen in verschwenderischer Fülle. Nicht zu vergessen: auch die Grabstätte Lenins, das bolschewistische heilige, wird dem Emir von Afghanistan nicht vorenthalten. Ob er will oder nicht, er muß als „königlicher Gast“ des Kreml auch ins Mausoleum, die Wallfahrtsstätte der Sowjetgläubigen!

Die deutschen Kommunisten, die den Beluch Amanullahs in Deutschland in der bei ihnen üblichen Weise mit Freundschaften betrachten, schweigen angesichts des Gepräges, das in Moskau und Leningrad einstrahlt. Dafür aber werden sie von dem Organ der Linken Kommunisten, dem „Suhler „Volkswillen“, einsprechend angekündigt. Das Blatt meint zu der Veranstaltung:

Die aus Anlaß der Maiseier errichteten Dekorationen bleiben auch für den Königsbesuch. Die russische Revolution hat ihre Schreden für gekrönte Häupter verloren. Die Epigonen eines Lenin zeigen Despoten aus Asien historische Denkmäler und Stätten der Beteiligung des russischen Proletariats von dem

Joch des Zarismus! Auch an die Grabstätte Lenins soll der Monarch gekniet werden!

Wir müssen schon sagen, wenn die heutigen Repräsentanten der russ. und Rep. Bourgeoisie den Beweis erbringen wollten, daß sie im Umgang mit Potentaten dem Bonapartismus westeuropäischer Bourgeoiseregierungen in nichts nachstehen, so haben sie einen solchen Beweis mit vorliegendem Programm erreicht. Als eine ungeheuerliche Leichenschändung Lenins müssen wir es bezeichnen, daß diesem Amanullah die allen Revolutionären heilige Stätte des toten Körpers Lenins als ein Schandstück gezeigt wird. Dieser für einen proletarischen Staat unwürdige Empfangsumarmel zeigt die bürgerliche Entartung der Sowjetdiplomatie...

Amanullah ist in keinem Land ein blutdürstiger Tyrann, der jegliche freiheitliche Regime der proletarischen Schichten rückwärts erstickt. Welche besonderen Aufgaben im Dienst des englischen Imperialismus er bei seinem Moskauer Besuch zu leisten hat, entspricht seiner Kenntnis. Die Sowjetdiplomatie läßt es sich noch eine schöne Stange Geld kosten.

Die „Stalinisten“ Deutschlands haben ihre besondere Aufgabe. Sie müssen die Sozialdemokratie beschimpfen und bekommen dafür ihre Subsidien von Moskau. Wenn da in Moskau eine so „ungeheuerliche Leichenschändung Lenins“, wie die Linken Kommunisten sie ansehen, begangen wird, so haben die offiziell-abgestempelten sozialistisch-genehmigten Kommunisten in Deutschland höflich zu schweigen.

Filmexplosion in der Potsdamer Straße.

In einem Vorführraum der Industrie- und Kultur-film A. G. in der Potsdamer Str. 75c ereignete sich heute mittag gegen 12 Uhr eine Explosion. Beim Vorführen eines Films fiel plötzlich eine brennende Vorführerlampe aus dem Apparat und setzte mehrere daneben stehende Filme in Brand, die explosionsartig aufloberten. Durch den Luftdruck wurden mehrere massive Wände zum Einsturz gebracht. Einem Angestellten, der in dem Unglücksraum beschäftigt war, gelang es glücklicherweise, noch rechtzeitig der Gefahrenzone zu entkommen. Die Feuerwehr löschte den Brand in halbstündiger Tätigkeit.

Eine Schüssel Sand statt Essen.

Paris, 4. Mai. (Eigenbericht.)

Vor dem Kriegsgericht in Marseille begann ein Prozeß gegen 15 Soldaten des Militärgefängnisses Albi auf Korsika, die im Dezember des letzten Jahres gemuert hatten. Die Verhandlung der Strafgefangenen durch ihre Vorgesetzten aller Grade. Die Angeklagten gaben die Meuterei zu, erklärten aber einstimmig, daß sie zum äußersten getrieben worden seien. Trüffelstraßen waren an der Tagesordnung. Ein beliebtes Strafmittel war die Verschärfung der Arrestzelle, wo der Häftling auf blankem Zementfußboden ohne jede Decke schlafen mußte. Anstatt des Essens reichete man ihm eine Schüssel Sand in die Zelle. Beschwerden wurden mit neuen Mißhandlungen beantwortet. Als sich die ersten Zeichen der Meuterei zeigten, wurden die Angeklagten trotz der Winternächte stundenlang mit einer Feuerspritze unter Wasser gesetzt.

Bilderpech.

Da der Bildredaktor, ein Nachfahre des alten Drucksetzers, im „Abend“ einen Wiener Volkswohnungsbau in schwarze Reibelnacht gelaucht hat, sei die Geschichte vom „Prager Togblau“ hier erzählt, das immer gern mit dem technischen Fortschritt geht und vor etwa 15 Jahren die „Bebilderung“ einführte. Natürlich sollte vor allem der Kaiser Franz Joseph erscheinen. Das Blatt geht in Druck — da stürzt der Schlußredakteur mit dem ersten Exemplar zerknirscht zum Chef: ein schwarzer Fleck stierte statt des Kaiserbildes die erste Seite. Doch der Chef wühlte Rat. Das Ganze halt — und unter das Bild kommt die Unterschrift: „Lone-don im Reibel“

Die Rheinschiffahrt ruht!

Arbeiterolidarität gegen Lohnabbau.

Ruhrort, 4. Mai. (Eigenbericht.)

Die Aussperrung der Rheinschiffahrt zieht weite Kreise. In den Ruhrhäfen ist es zu neuen Differenzen gekommen. Die Hafenarbeiter hatten am 2. Mai morgens die Arbeit gewohnheitsmäßig aufgenommen. Sie weigeren sich jedoch, Fahrzeuge der Firmen, die ausgesperrt hatten und die befreit wurden, zu entladen. Daraufhin wurden die Hafenarbeiter freilich entlassen. Bei einzelnen Firmen des Hafenbetriebsvereins wurden diese Aussperrungen heute fortgesetzt. Der ganze Hafenbetrieb ruht. Die Rhein-Ruhr-Häfen sind die größten Binnenhäfen der Welt. Der Gesamtverkehr betrug im Jahre 1927 42,6 Millionen Tonnen. Die ausgesperrten Rheinschiffe halten gute Disziplin und sind voller Zuversicht für den Ausgang ihres Abwehrtampfes.

Eisenbahnkatastrophe in Jugoslawien.

Bisher vier Tote — Viele Reisende schwer verletzt.

Belgrad, 4. Mai.

Infolge einer Entgleisung ist ein mit Reisenden überfüllter Personenzug bei Zenta verunglückt. Mehrere Waggons stürzten um. Bisher wurden vier Tote aus den Trümmern gezogen. Viele Reisende wurden schwer verletzt. Der Eisenbahnverkehr nach Rumänien ist unterbrochen. Es wurde an Ort und Stelle eine strenge Untersuchung eingeleitet, um die Ursache des Unglücks festzustellen. Einzelheiten liegen noch nicht vor.

Weitere Erdstöße in Korinth.

London, 4. Mai.

Aus Athen wird gemeldet, daß in Korinth die Erdstöße sich gestern noch fortgesetzt haben. Mehrere Häuser sind neuerdings eingestürzt, zwei Personen wurden getötet. Nach einer anderen Meldung aus Konstantinopel wurde dort gleichzeitig ein Erdbeben verspürt. Die Erdstöße waren außerordentlich heftig, verursachten aber nur geringen Sachschaden. In der Bevölkerung entstand eine große Panik.

164 Flugtote in Amerika.

Schreckenszahlen einer Flugzeug-Unfallstatistik.

Washington, 4. Mai.

Das Luftfahrtdepartement der Vereinigten Staaten stellt mit, daß im Jahre 1927 in den Vereinigten Staaten 200 schwere Flugzeugunfälle vorgekommen sind. Dadurch wurden 164 Todesfälle verursacht. In 48 Prozent der Unfälle liegt die Schuld an den Piloten.

Blutiger Ausgang einer Geburtstagsfeier.

Acht Personen verletzt.

In der vergangenen Nacht kam es in einem Lokal in Astoria zwischen Teilnehmern an einer Geburtstagsfeier und anderen ebenfalls im Lokal anwesenden Gästen zu Streitigkeiten, die schließlich in eine große Schlägerei ausarteten, wobei acht Personen verletzt wurden. Das herbeigerufene Ueberfallkommando sorgte dafür, daß die Verletzten auf der Rettungsstelle die erste ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen konnten. Durch die Verletzten wurden die Täter, die inzwischen bereits geflüchtet waren, bezeichnet. Postbeamte nahmen die Verfolgung auf und konnten die Täter festnehmen.

Eine Zwergmeerkatze im Zoo.



Im Zoo beherbergen die Glasstige des alten Tierhauses am Kanzenplatz, das immer ein Sammelplatz von Karikaturen und Kuriositäten aus dem Tierreich ist, u. a. wieder eine Zwergmeerkatze, ein allerliebtestes Tierchen von einer Affenart, die tatsächlich höchstens die halbe Größe der nächstverwandten Arten erreicht, die im großen Affenpalmenhause zu sehen sind. Die Zwergmeerkatze oder Tolapoin lebt in Westafrika, Gabun und Südamerica und ist deswegen besonders merkwürdig, weil Zwergformen beim Menschen ausnahmsweise und bei Haustieren künstlich erzüchtet häufiger vorkommen, bei wilden Tieren aber eine seltene Erscheinung sind.

Faschistische Kunstpolitik.

Gewalttätigkeiten und Erpressungen gegen fremde Kunstfreunde.

Ganz so viel Geld, wie in früheren Jahren, wird ja das Ausland in dieser Reisezeit nicht nach Italien tragen. Man hat an ausreichend zahlreichen Einzelfällen inzwischen gelernt, daß selbst der harmloseste Ausländer auf Grund eines etwas vornehmen, wenn auch noch so gerechtfertigten Urteils über italienische Angelegenheiten den unerquicklichsten Zwischenfällen ausgesetzt ist und man wird sich auch im übrigen Europa merken müssen, daß die faschistische Zeitung „L'Espresso“ im Anschluß an die Nachforschungen nach den Mailänder Attentätern zu dem Schluß kommt, es müßten Ausländer die Urheber des Verbrechens sein, denn „ein gesundes, ritterliches und mutiges Volk, wie das italienische, ist eines solchen feigen Verbrechens gar nicht fähig“. Es bedürfte also nur eines ähnlichen und vielleicht gar noch unglücklicher ausgehenden Zwischenfalles, und die Mehrzahl der italienischen Bergnützungsreisenden könnte ihre Bergnützungen und Studien in italienischen Gefängnissen oder gar unter den Häufen fanatisierter Folschiffen forsetzen. Im übrigen ist es seit der Etablierung des Faschismus mit dem Genuß der italienischen Kunstschätze auch nicht mehr soweit her, wie einst, wo zunächst gar kein Eintrittsgeld in die Museen, Kirchen und Galerien genommen wurde, während seit den 70er Jahren bis zum Kriege der Eintritt in die verschiedenen Sammlungen ziemlich einheitlich nur 50 Pf. kostete und nur an ganz wenigen Orten und in besonderen Ausnahmefällen bis zur Höhe von 1,60 Mark (2 Lire) stieg. Man weiß ja, daß Mussolini die Parole ausgegeben hat, den Glanz des alten Rom auf dem Wege über den Faschismus zu erneuern und der Welt an Italien überhaupt einmal zu zeigen, was ein Kulturold ist.

Diese Kunstpolitik besteht, abgesehen von den erwähnten faschistischen Gewalttätigkeiten gegen Andersdenkende und der Vergewaltigung der Minoritäten, in einer ziemlich peinlichen Erpressungspolitik gegen die nach Italien reisenden Kunstfreunde. Diese Politik geht so weit, daß unlängst selbst ein italienischer Kunsthistoriker, der ehemalige Leiter des „Corriere della Sera“, Ugo Dotti, versucht hat, dem Finanzminister Graf Boppi und dem Unterrichtsminister Fedele klar zu machen, daß eine derartige rassistische Kunstpolitik erstens einmal überhaupt nicht mehr als Kunstpolitik bezeichnet werden könne, zweitens nur geeignet sei, die Reisenden abzuschrecken und drittens bei weitem nicht den Aufwand lohne, der für die Umgestaltung der ganzen Verwaltungseinrichtungen notwendig gewesen sei.

Da selbst diese draconische Maßnahme der Regierung insgesamt wenig mehr als 2 Millionen Lire in den Staatskassen fließen lasse. Es ist also sinnlos, von dem Recht der italienischen Regierung zu sprechen, die Fremden als Entgelt gegen die in Italien ihnen bereiteten Genüsse zur Festigung der Lira heranziehen zu dürfen, denn der Effekt ist finanziell gleich Null, kulturell und kunstpolitisch aber in bedenklichem Maße negativ. Das Vergernis, das die Reisenden an dieser Kunstpolitik nehmen, ist naturgemäß statistisch nicht zu erfassen. Dafür sprechen die Besuchsziffern seit der Erhöhung der Eintrittsgebühren in die verschiedenen Kunstinstitute doppelt vernehmlich. Seitdem der Eintritt in die Uffizien in Florenz 2,50 Mark, der Besuch des Forums und des Palatins in Rom mehr als 3 Mark (18 Lire), der Besuch Pompejis rund 7 Mark (35 Lire), des Herulanums mehr als 4 Mark (25 Lire) kostet, sind an Besuchern in den Uffizien statt 12 000 Besuchern in den Reiseumaten des Jahres 1926 nur 8300 in den entsprechenden Monaten 1927 erschienen, in dem weißberühmten Palazzo Ducale in Venedig statt 35 823 nur 19 170, in der Accademia von Venedig statt mehr als 9000 nur 4600. Wehnlich stellen sich die Rückgänge an Besuchern in den übrigen italienischen Kunstinstituten, und der Effekt ist genau das Gegenteil von dem, was die Regierung angeblich beabsichtigt, nämlich für Italien, den „natürlichen Nährboden der schönen Künste“, einen entsprechenden Zof von den Reisenden für die Erhaltung und Erweiterung seines Kunstvermögens, das ja der gesamten Welt zugute komme, zu erheben.

Im vergangenen Jahre haben die am Fremdenverkehr interessierten Kreise Italiens dem Duce schon ziemlich deutlich ihre Meinung über die Wirkung seiner allgemeinen Politik auf den italienischen Fremdenverkehr gesagt, ohne daß Mussolini diese Mahnung zur Kenntnis genommen hätte. Vielleicht werden die Statistiken des Unterrichtsministeriums über den Erfolg der offiziellen faschistischen Kunstpolitik etwas wirksamer sein, wenngleich man nach den bisherigen Erfahrungen ja nicht auf eine sonderlich reiche Befruchtbarkeit Mussolinis rechnen kann. Um so mehr sollten es die Reisenden in Deutschland bedenken, daß Entdeckungstouren durch die Kunststädte Deutschlands, insbesondere abseits von den großen Verkehrslinien, sich teilweise ebensofehr, teilweise noch mehr lohnen, als Bädler-Reisen in das Land des Faschismus, dessen Sprache man nicht versteht und dessen Bestimmung uns noch unverständlicher ist.

„Hoppla, wir fliegen.“

Capitol.

Die verfilmten amerikanischen Militärhumoresken, die den patriotischen deutschen Militärhumor jetzt abhaken, haben immerhin eins vor sich: sie sind witziger, ufriger und haben nicht den patriotischen Ehrgeiz, den Drill zu verherrlichen, wenn sie auch auf ihre Weise gewiß einige Reklame für das bunte Tuch machen wollen. Immerhin werden auch die Herren Unteroffiziere und Feldwebel und sogar der Herr Oberst, der doch schon für deutsche Begriffe der Herrgott selber wäre, aufs Korn genommen und müssen genau so gehalten, um das Publikum zu amüsieren, wie etwa der läppische Rekrut, der alles falsch macht. In diesem Fall ist es Monty Banks, der fürs Lachen zu sorgen hat und es wirklich redlich befragt. Er ist darauf verfaßt, ein hervorragender Flieger zu werden. Als er mit seinem selbstkonstruierten Apparat es bis zum Sturz in ein Haus hinein gebracht hat, wird ihm der Gedanke beigebracht, seine künftigen Experimente beim Fliegerkorps der Vereinigten Staaten zu machen. Er ist ein Phantast und ein Hans-gut-in-die-Luft, dazu geschossen, allerlei Abenteuer zu erleben. Er wird als Rekrut für ein Mitglied einer internationalen Fliegerkommission gehalten und als solcher gefeiert, er hat weiter das Talent, die größtmöglichen Verwirrungen und Verwechslungen anzurichten, aber schließlich meint es das Schicksal immer gut mit ihm. Für die argen Enttäuschungen, die er als Rekrut erleben muß, für die Drangsalierungen und Zurücksetzungen wird er zum Schluß entschädigt durch eine Saune des Schicksals, die ihn bei einem offiziellen Beisitzes die Chance gibt, mitzumachen und den Sieg zu erringen. Aus dem Hans Dämelsack, der mit seinen runden Neugelassen immer verwundert in die Welt schaut und von allen zum besten gehalten wurde, ist mit einem Schläge ein Mann des Erfolges geworden, dem auch die Liebe noch den Kranz aufsetzt. Banks, der manchmal an Chaplin erinnert, weiß diese Märchenrolle mit allen Humoren zu erfüllen und die Regie schafft ihm alle möglichen geeigneten Situationen. Neben ihm ist noch der massive Feldwebel zu nennen, der aber im Gegensatz zu den deutschen Exemplaren von einer außerordentlichen Gutmütigkeit ist. Für den am Fliegerport Interessierten gibt es viel zu sehen.

Voran ging ein Kulturfilm, der die Heilmethode einer bayerischen Tuberkulose-Hellanstalt veranschaulicht. Der Einfluß von Licht und Luft wird an zahlreichen Beispielen, die manchmal etwas zu schematisch ausfallen, recht klar gemacht.

Die musikalische Umrahmung war wie immer unter der Leitung Schmidt-Gentners hervorragend.

Gäste in der Städtischen Oper.

„Die Walküre.“

Die Städtische Oper geht nun, wie es scheint, daran, den Bestand ihres Künstlerpersonals zu ergänzen. Die Absicht ist zu begrüßen, und nicht allein die Absicht. Echte Heldentöne sind selten; Jostan Javodsky, der als Siegmund präsentiert wird, ist durch Stimme und Gestalt prädestiniert, einer zu werden. Als Siglinde erscheint Velli Heermann; zum ersten Male in einer Rolle so bedeutenden Formats. Man ist beinahe überrascht, wie sie es ausfüllt; im dritten Akt wächst die Bestimmung, auch die stimmliche, zu beträchtlicher Größe. Allerdings, Siglinde wird, wie alle anderen, Bühne und Orchester, mehr und mehr mitgerissen, mit emporgeschoben von der drängenden, stürmenden Kraft, die vom Dirigenten ausgeht. Diesen dritten Akt, in dem keine weisse gestrigelte Leistung gipfelt, haben wir lange nicht so gehört; bei aller Belebung alles einzelnen so als Ganzes erfasst, in solcher Unauflöslichkeit des Inneren und äußerer Tempas, vom ersten Walkürenritt bis zum „Abschied“ (den Dittler, ein Botan von guten Qualitäten, zelebriert wie ein Bilsonfeld). Es ist Frick Stiedry, der die Aufführung des oft gegebenen, oft mißhandelten Werks auf diese Höhe bringt. Kein neuer Mann für Berlin — das klingt aus dem Schlußbalken, in den sich, verstärkend, Erinnerung an Tage und Taten der Vergangenheit mischt — doch der neue Mann, der berufen ist, der Städtischen Oper in der kritischen Situation der nächsten Monate musikalischer Führer zu sein. Er ist, glauben wir, noch zu anderem berufen. Kl. P.

Sommerliches aus dem Zentraltheater.

Eine Operette für Anspruchlose.

„Der Goldfisch aus Amerika“, Operette von Curt Kraak und Richard Kehler, Gesangstexte von Franz Korben, Musik von Paul Ditberg — trotz der angestrengten Bemühungen dieser zahlreichen Garde, den Goldfisch zu einem fetten Karpfen herauszufüttern, bleibt er ein magrer Bissen.

Uniformen sind auch der wesentlichste Inhalt dieser Operette. Um sie herum wird geteilt, glücklich und unglücklich; und am Ende wird selbstverständlich in Serien gehelratet. Dittberg beschreibend, angenehme Mimik begleitet diese Schicksale. Daß das alles zusammen für drei Akte, die noch dazu etwa drei und eine halbe Stunde dauern, zu wenig wäre, wußte man auch im Zentraltheater. Also vertrieb man sich eine Schar bewährter Darsteller. Alice Hahn, Leopold Hainisch, Hermann Boettcher machen denn auch wirklich ihre Sache ausgerechnet; Alice Ruth, Hermann Wolber verdienen ebenfalls, genannt zu werden. Ganz besondere Freude bereitet jedoch eine kleine reizende Soubrette, die bisher kaum bekannt war: Lotte Carola. Sie spielt einen halbwüchsigen Burlesken, Sozietäten und Börsenspekulant, mit amüsiert, lebenswerter Schnoddrigkeit und weiß dazu entzückend auszusprechen. Von schlimmster provinzieller Primitivität war das Bühnenbild des dritten Aktes. S-z.

Dichtungen Hedwig Kossis.

Ein österreichischer Abend im Lyzeum-Klub.

Der Deutsche Lyzeum-Klub veranstaltete in seinen Räumen am Bülowplatz einen österreichischen Abend, auf dem Gedichte und Dramenfragmente der Wienerin Hedwig Kossis vorgetragen wurden. Schon die Titel zeigen die Richtung auf das Gedankliche und Abstrakte. Hedwig Kossis spannt den Rahmen sehr weit, unter anderem spielt auch Goit eine große Rolle in ihrem Repertoire. Aber die Gedanken, die sie äußert, sind nicht original, und auch die Bildhaftigkeit und Plastik der Sprache läßt stellenweise zu wünschen übrig. Manchmal allerdings erreicht ein zorschwingernder Rhythmus. Auch der Epilog zu der Komödie „Don Quixotte“ läßt in seiner leicht durchschaubaren Symbolik unbefriedigt. Doch am Schluß werden zwei Szenen aus einem unvollständigen Tolstoj-Drama vorgetragen. Und hier ändert sich plötzlich die Situation. Die letzte Szene, die Auseinandersetzung Tolstois mit seiner Frau, ist tatsächlich dramatisch empfunden. Zwei Willen stehen sich unbeugsam gegenüber, zwei Welten, zwischen denen es keine Brücke gibt. Und hier findet Hedwig Kossis eine knappe und dabei doch erschöpfende künstlerische Form, einen pointierten sachlichen Dialog, der den Extrakt gibt und in dem die Menschen ohne Masken erscheinen. Vielleicht liegt in der dramatischen Prosa die Stärke Hedwig Kossis und vielleicht reißt dieses Tolstoj-Drama zu einem großen Werk heran. Friederike Lehner-Braffart ist die Interpretin ohne Ekstase, ohne Deklamation, eine gute und angenehme Sprecherin, die aber fast läßt. Schubert-Sonaten, von Gisela Sprinaer und Alfred Wittenberg ausdrucksvoll gespielt, bildeten Auftakt und Schluß.

Darf der Arbeiter einen Hut tragen? Die russische Zeitung Kom-somol'skaja Pramba berichtet, daß in Petersburg eine öffentliche Versammlung abgehalten wurde, die die wichtige Frage behandelte: „Soll der Arbeiter einen Hut tragen?“ Man war sich darüber einig, daß der Klassenbewußte Kommunist ein solches „bourgeois“ Kleidungsstück unter keinen Umständen anlegen darf. Höchstens darf er sich mit einer Mütze schmücken, aber am besten ist es, wenn er überhaupt auf die Kopfbedeckung verzichtet und damit die Befreiung seines Hauptes von unnötigen Schutzdecken nachzieht.

Ingedeutete tägliche Mitteilungen wird Hans Weimann aus Einladung der Reichsbahn am Montag, dem 7. 50 Uhr, im Gürteraal des Berliner Rathauses sprechen. Einladungen zum Breite von 12. erhältlich.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Volkshaus, Str. 120, veranstaltet in Gemeinschaft mit dem Reichsverband Deutscher Tonkünstler und Musikfreier in der Zeit vom 28. Mai bis 2. Juni in Kassel einen Vortragsabend mit dem Titel: „Die Kunst der Musik“. Die Leitung ist als eine Arbeitsgemeinschaft gedacht und steht für alle Gebiete des Vortragsmusikunterrichts (Instrumente, Gesang, Musiktheorie) und theoretisch weiterführenden Vorträgen offen. Anmeldekarten sind bis zum 20. Mai an Hel. v. Reibow, Kassel, Eisenplatz 10, zu richten.

Eine Flugreise durch Europa.

Aus Amerika über Oesterreich, Schweiz, Frankreich, Holland und England zur „Na“-Berlin!

Das an zugkräftigen Ausstellungen und künstlerischen und sportlichen Veranstaltungen schon so reichhaltige Herbstprogramm Berlins erfährt eine außerordentliche Bereicherung durch ein Unternehmen von besonderer Großzügigkeit. Der Dampfer „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd bringt um die Mitte September eine amerikanische Reisegesellschaft zum Antritt eines Rundflugs über ganz Europa, der insgesamt 52 Tage dauern soll, nach Deutschland. Eine Staffel moderner Passagierflugzeuge wird in Bremerhaven zur Aufnahme der Gäste bereitgestellt, die dann auf der Luftreise die Grenzen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz, Frankreichs, Hollands und Englands passieren und dabei etwa 20 große Städte besuchen werden. Zur Eröffnung der „Na“-Berlin, Internationale Luftfahrt-Ausstellung, Berlin, landet die Flugzeugstaffel in der Reichshauptstadt.

Zur Begrüßung der Teilnehmer dieses Unternehmens, das bisher ohne Vorbild in der Geschichte ist, ist ein Empfangsausschuß gebildet, dem führende Vertreter der Reichsregierung, der Stadt Berlin, der amerikanischen Kolonie und der Flugwelt angehören.

In den organisatorischen Vorbereitungen ist das Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin beteiligt. Dieses Amt hat im Rahmen seiner allgemeinen Fremdenverkehrspropaganda und der besonderen Werbung für die „Na“ 1928 eine großzügige Besucherpropaganda in den Vereinigten Staaten und dem europäischen Ausland eingeleitet.

Die Rückfahrt der amerikanischen Reisegesellschaft nach New York soll am 21. Oktober d. J. von Southampton ebenfalls mit dem „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd erfolgen. Die Luftreise, der übrigens weitere folgen sollen, steht unter der gemeinsamen Oberleitung der Deutschen Luftbank, der Imperial Airways Ltd., der Air Union, der Kon. Luftvaart Bij, Amsterdam und des Norddeutschen Lloyd, Bremen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Heiter bei östlichen Winden und wenig veränderten Tagestemperaturen, aber nachts wieder sehr kühl. Für Deutschland: Nachts, besonders in Ost- und Mitteldeutschland, vielfach Bodenfrost; im Südwesten zeitweise wolfig, sonst überall heiter.

Chauffeur gegen Milchmann.

Lynchjustiz oder berechnigte Verteidigung?

Ein Kraftwagen eines Warenhauses fuhr auf der Chaussee. Der Chauffeur hatte es eilig, denn eine Verzögerung wird ihm schlecht angeteilt. Vor dem Kraftwagen zuhause in gemächlicher Gangart ein Milchwagen und sperrte dem Kraftwagen die Fahrbahn. Erst nach wiederholtem Signalgeben des Chauffeurs bequeme sich der Führer des Milchwagens, aus dem Wege zu fahren. Im Vorbeifahren rief der Chauffeur den beiden Lenkern des Milchwagens zu: „Ihr könnt doch auch Platz machen.“ Als Antwort rief man ihm von der anderen Seite entgegen: „Ihr könnt ein paar in die Schnauze kriegen.“

Der Chauffeur, durch dies feindselige Angebot erregt, stieg ab und fragte: „Na, wer von euch will mir denn eins in die Schnauze hauen?“ Darauf sprangen beide Insassen des Milchwagens ab und machten Miene, ihre Drohung mit vereinten Kräften auszuführen. Doch sie waren an den Unrechten gekommen. Der Chauffeur packte mit schnellem Griff beide gleichzeitig am Kragen und drängte sie mit starken Armen an den Chausseegraben. Zur Rechten sah man wie zur Linken einen Milchmann in die Rnie sinken. Die so zur Rechten Gebrachten zogen mitschnaubend ab. Aber sie nahmen Rache. Auf ihre Veranlassung erhielt die Firma des Chauffeurs Kenntnis von dem Vorgang. Der Chauffeur wurde fristlos entlassen, denn er hatte sich „eines unhöflichen Verhaltens gegen Straßenpassanten schuldig gemacht.“

Das von dem Chauffeur angerufene Arbeitsgericht erklärte jedoch die Entlassung als unbillige Härte, denn bei dem Bildungsgrad des Chauffeurs könne eine schwere Verfehlung darin nicht erblickt werden, daß er sich die Bemerkung der Milchwagenführer nicht ruhig habe gefallen lassen. Die Firma gebe zu weit, wenn sie von ihren Angestellten ein höfliches Benehmen gegen jederman im Straßenverkehr verlange, der doch leicht zu Auseinandersetzungen führen könne, zumal wenn der Angestellte selbst mit verletzenden Redensarten angegriffen werde.

Das von der Firma angerufene Landesarbeitsgericht stieß das Urteil der ersten Instanz um. Es scheint nun dem biblischen Grundgesetz ausgegangen zu sein: „So jemand dir einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, so biete ihm den anderen auch dar.“ Das Gericht erklärte das Verhalten des Chauffeurs für ein an Lynchjustiz grenzendes Vorgehen, was die Firma im Interesse der Aufrechterhaltung der Disziplin mit der Entlassung habe beantworten können.

Betriebsratwahlen in Oberschlesien.

Auf der Friedenshütte in Oberschlesien fanden dieser Tage die Betriebsratwahlen statt. Die deutschen Gewerkschaften erhielten neun Mandate, die Vereinigten deutsch-polnischen Sozialisten zwei, die wilden Bisten zwei, die polnische Berufsvereinigung sechs und der Korfanty-Block zwei Mandate.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten N. O. Berlin, Wallstr. 65 ist täglich mit Ausnahme von Sonnabenden von 9-3 Uhr und 4-6 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Praeger, Berlin; Anzeigen: E. Glode, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 2 & Steyer 1 Straße.

Im Handwagen nach Paris.



Täglich treten jetzt neue Rekordjäger auf. Der neueste hat sich zum Ziel gesetzt, einen Zunftgenossen in 40 Tagen in einem kleinen Handwagen von Berlin nach Paris zu fahren.



Die Edelweiße von Landre-Breithaupt zumal — beruhigt die Gemüter und erleichtert die Wahl.

J. BAER
Badsir. 26, Ecke Prinzenallee
Neuheiten für Frühjahr u. Sommer

Fertige Herren- und Knabenbekleidung in nur anerkannter Qualität für jede Figur passend.

Die Maßabteilung unter Leitung bewährter Zuschneider bringt das Geschmacksvollste hervor.

Große Auswahl in Garbeline, Gummi- und Lodenmäntel, Windjacken, Sport- und Berufsbekleidung.



Gegr. 1903 **Betten-Hühn** Kurt. 7704

W 30, Gedächtnisstraße 47, am Winterfeldplatz

Neukölln, Hermannstr. 33, Neukölln 6139.

Füll-Federn, Pfd. M. 5.00, 3.50, 2.00, 1.25

Inlett, gestr. 130/200 M. 14.00, 115/200 12.00, 80/80 3.20

Metallbett, 80/180, 33 mm Bügel u. 16 Zugfed. 22.00

Auflagen, 3teilig, m. Kellik. 30.00, 25.00, 22.00, 16.00

Ruhebett m. 40 Spiralfedern 60.00, 55.00, 50.00, 45.00

Andere Maße und Qualitäten. Preise entsprechend.

Dampf-Bettfedern-Reinigung mit elektrischem Betrieb

Vormittags gebrachte Betten liegen ab 16 Uhr gereinigt bereit. Bei einem Stand frei Haus!

Großdesillation

Ernst Friedrich, Belle-Alliance-Str. 3

Flaschenverkauf zu Engros-Preisen

Ischias
in 20-30, Geheil und dem, wenn Arzt, hochheilt, in 15 Tagen sind schwere Fälle heilbar. Spezialisten Heilung, Heilung und Schmerz, Arzt, empfohlen. Invalidenstraße 106. 9-11, 1-4, Sonnt. 10-12. Auch

Herrenkleider-Fabrik
nicht bis auf weiteres Maßgabe. Muster, Portrets zu Fabrikpreisen ab. Bitte überzeugen Sie sich.

Kaiser-Wilhelm-Str. 24. I Tr.

Rind- u. Schweine-Schlächtere

Max Jobski
Putbusser Straße 6
Qualitätsware / Billigste Preise

Verkehrslokal
der organisiert. Arbeiterschaft

Willy Hoffmann
BERLIN N, Lychnauer Straße 8

Möbel
ohne Anzahlung ohne Aufschlag

Schlafzimmer | Mod. Küchen
Herrenzimmer | Polstermöbel
Spelzimmer | Korbmöbel
Einzelmöbel | Teppiche

bis 24 Monatsraten besonders günstig bei der

Bekabe

Gegründet und beaufsichtigt vom Gesamtbetriebsrat d. Magistr. Berlin. Gemeinnützig Gesellschaft.

nur Breite Straße 7
Gegenüber dem Marstall.

Herren - Bekleidungshaus

steter Eingang von Neuheiten zu staunend billigen Preisen kaufen Sie bei S. Rosenberg, Weidenstr. 18. Vorzeiger dieser Annonce 5% Rabatt.

Das Badezimmer
VERLANGEN SIE SONDERANGEBOT



Auch bis zu 18 Monats-Raten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipzigerstr. 122-124

Der moderne Anzug für junge Herren



Grau melierter Cheviot mit feinem Überkato Gr. 38 Mk. 43.

Rotbraune- u. blaugraue Cheviots, neuartige Musterung Gr. 38 Mk. 47.

Elegant kariertes karigament Gabardine hellmoderant Gr. 38 Mk. 63.

Blaugraue Gabardine mit dezentem Doppelstreifen Gr. 38 Mk. 69.

Leineweber

Berlin C, Köllnischer Fischmarkt 4-6

O Straßburg, du wunderschöne Stadt!

Rund um den Colmarer Autonomisten-Prozeß.

(Von unserem nach dem Elsaß entsandten Sonderberichterstatler.)

Bissembourg.

Schnellzug Wiesbaden—Straßburg. Im ehemaligen Weissenburg eine geschlagene Stunde Aufenthalt. Zoll- und Passrevision. Unter einer Stunde ist das Geschäft nicht zu bewältigen, meldet das Kommissariat. Man öffnet seinen Koffer, zeigt seinen Paß, und dann zerstreut sich das D. Zug-Publikum in die Stadt. Die könnte genau so gut rechts des Rheins irgendwo stehen, bei Bahr, Emmendingen oder Freiburg. Hohe Häusern, Fachwerkbauten, alte Kirchen, Birtshäuser und Apotheken à la „Hermann und Dorothea“ oder „Ostergärtchengang“ im „Haus“. Die Leute auf der Straße jagen sich „Grüß Good“ oder „Bon jour“, wie's gerade trifft. Im Gasthaus wird zu jeder Tageszeit ein Schoppen getrunken. Zollbeamte, Bauersteuere sitzen umher. Auch ein französischer Beamter mit goldener Perle an der Uhrkette, weißen Samachen über den etwas ramponierten Schuhen, nimmt sein Frühstück ein.

Die Birtin faucht im Galopp zwischen den Nationen hin und her:

„Wollt Sie Rühreier mit Zambong? Oder Zambong pur?“

Straßburg.

Straßburg ist jahrelang „die Stadt unserer Sehnsucht“ gewesen. Als „Festungsbelagerung Straßburg“ und später als „7. Armee“ träumten wir im dichten Feuer zwischen Mülhausen und Metz unablässig von der „wunderschönen Stadt“, von den Straßburger Mädchen und von dem Elässer Wein. Vier Wochen kreisten wir unentwegt um den Münstersturm herum, von Colmar nach Schlettstadt, nach Schirmegg, nach Weill, nach Thann; dann warf uns ein harter Griff des VDR in die Böhlinger Schlacht. Dort ist uns die Sehnsucht nach Straßburg mit Feuer und Schwert ausgebrochen worden.

Kein Wunder, daß unserm das Herz mächtig unter der Taube klappt, wenn man nach einem Duzend langer Jahre wieder mal die alte Stadt betritt. Nichts hat sich geändert als die äußere Fassade. Die Garnison färbt blaugrau fast feldgrau angestrichen durch die Straßen. Die Zeitungen erscheinen mit prunkenden Namen „La République“, „Dernière Nouvelle de Strasbourg“. Die Brauerei Schützenberger heißt jetzt „Brasserie Schützenberger Père et fils“. Das Hotel Rotes Haus „Maison rouge“ und das alte Zentralkaffee „Grand Café de la paix“ (das Große Friedenscafé). Uebrigens nicht der schlechteste Rome, der sich bei einer solchen Generalüberholung finden läßt.

Bei Valentin.

Ich esse bei Valentin (sprich Valentin) zu Mittag. Während des Krieges speiste hier der Generalstab des VDR. 7 und die Kasse der Etappe der „Schlafenden Armee“, wie man die elsässische Front damals hieß. Ein herrlicher Anblick, der am Aufkommen der Autonomistenbewegung zweifellos nicht unbeteiligt war. Der Kellner bringt mir zum „Hors d'oeuvre“ einen ganzen Wagen von Vorposten angefahren; eine erlesene Tafelrunde, ein Herr mit dem roten Bändchen der Ehrenlegion im Knopfloch. Bunter vornehme Herren und Damen sitzen nebeneinander. Ich lagere auf Lyon oder Marseille oder gar Paris und strenge mich beim Essen an, möglichst forrest zu sein. Plötzlich steht der Mann mit dem „Ruban rouge“ auf, kuckt zum Fenster und trompetet im echten Elässer Dialekt:

„Mache mer doch e Fenster auf, da hält's ja kei Sau aus bei der Hitz.“

Wilhelm und Poincaré.

Ein schmaler Fließlauf durchläuft die Stadt. Man geht am Ufer entlang — jetzt sagt man „Quai“. Brave Mädchen arbeitslos unter den Türmen des Straßburger Münsters, Fischer fahren mit ihren Reppooten hin und her. Alles hat den lebenshaften Ton von früher. Nur am offiziellen Bierel der „Kaiserstadt“ stoßen sich Wilhelm und Poincaré. Dieses Hotel — der alte Kellnerpöbel, Unionsität, Hauptpost und ihre Strohkugeln — ist der guten alten Stadt Straßburg aufgeschwemmt. Das haben Fremde gebaut. Kein Mensch, der Dörsch spricht, baut solche schnurgeraden, breiten Straßen. Und die Franzosen, sehe ich logisch, haben die Stadt auch nicht erobert. Ich meine nicht, daß sie dies ganze notwendige und grauig langweilige Viertel hätten abbrennen müssen; sie sprechen ja selbst kein Dörsch. Aber sie hätten die beiden Landsnächte oben vom Kaiserthron herunterholen können. Diese beiden massierten Kerle dort oben: im Frieden, im Krieg, und jetzt sind sie schauerlich. Das ist verlegenes Mittelalter, Sang an Regler, dilettantisch und geschmacklos. Man baut hochmoderne, industrielle Straßen und legt zwei Landsnächte mit Haderhosen und Bratenpfieß auf das Hauptgebäude, zwei Kerle wie Kinopartiers.

Ein paar hundert Schritt weiter haben die neuen Herren einzugreifen. Ich wendete auf die Unionsität zu, durch diese hochoffizielle Straße, lasse die Bibliothek links stehen, gehe am Goethe-Denkmal vorbei. Plötzlich steht ein gelber Klotz vor mir. Es ist ein Denkstein für Posteur. Ja, das ist ja der Vergleich. Stehst du deinen Goethe hin, stelle ich meinen Posteur hin.

Freie Presse und „La Presse libre“.

Am nächsten Abend fand ich mit dem sozialistischen Organ, die „Freie Presse“, mit dem Untertitel „La Presse libre“. Bevor sie von hinten, betrachte sie von vorn. Auch hier mischt sich „Dörsch“ und „Français“ zu einem tollen Gesträu.

„Verfassungsveränderung“: „Parti Sozialiste S. F. I. O.“ „Schilkemer Messli“: „Der Cortäre bewegt sich am 8. April.“ 3 Uhr von der Grande Brasserie Alsacienne durch die Hauptstraßen.“ „Grand Bal dans tous les Restaurants.“

Eine kurze Wanderstunde in der Redaktion. Kuntel heißt der Kollege, der dort seit Jahren sein zwischen zwei Nationen zusammengepreßtes Blatt betreut. Wir sprechen von Beicores und

Haegg, von Kistlin, von Poincaré und S. M. Von den Sorgen und Nöten der elsässischen Arbeiterschaft. Von dem Sprachen-„Lohmabohu“.

„Sehen Sie: Auf der Bahnstrecke Straßburg—Saales springt die Sprachgrenze 15mal hin und her!“

Vom „Heimabund“ und vom Colmarer Prozeß. Ein Händedruck, und die Straßenbahn faucht wieder in die innere Stadt hinein.

Sélestat.

Sélestat — das ist keineswegs eine statische Formel oder ein trigonometrischer Punkt oder eine dem Kirchenalein entnommene



Seligprechung der spätmittelalterlichen Kirche. Nein. Sélestat heißt einfach Schlettstadt und stellt die Dedformel für dieses freundliche elsässische Städtchen dar, die man im Rausch der „Victoire“, im Freudental über den Abzug der preussischen Drückkommandanten und ihres Anhangs erfunden hat.

Am Bahnhofplatz überfällt den hornlosen Reisenden beim Verlassen der Bahnsteigüberführung ein wildes Heer brüllender Chauffeure, die, wie die Stierkämpfer von ihren Autos und Citroen-Wägelchen aufmarschieren, um die Seele der Passanten ringen: „Le tour d'Hautkoenigsbourg! — Achtung! Autokar zur Hofkönigs-

burg! Einzelplatz 50 Frank! Un auto vers Hautkoenigsbourg — soixante francs!“

Diese „Burg“ schmiegt sich ja nicht wie andere ihresgleichen biegsam und willig zwischen die Wälder und Berge, wie die Orléansburg bei Restenholz, wie die Hoflandsburg bei Colmar oder das Kloster St. Marcellin bei Herlisheim! Nein. Sie thronet auf ihrem Berg wie eine Schloßkaserne.

Colmar.

Ein schönes altes Städtchen mit stillen Plätzen voll spitzbogiger Gemütslichkeit, mit seinen herrlichen Brunnen und breitflügeligen Linden. In der Mitte der Stadt, halb vergessen vom Trubel des Alltags der „Hensheimer Altar“. Daneben im Museum eine Tafel aus der „großen Zeit“, als die deutschen Truppen über den Rhein zurückziehen mußten. Da hatte man im ersten Jörn über deutsche Feldwebel, Bahnassistenten, Postsekretäre und Gendarmenregimenten an die Häuser der deutschen Geschäftsleute mit Kreide die Worte geschrieben:

„Maison d'un sale Boche.“

Nun hängt das Ding zur Erinnerung an die Blöße der des Kellerhasses unter Glas und Rahmen, nicht weit vom Hensheimer Altar.

Das stille Städtchen ist nun der Schauplatz eines politischen Prozesses geworden, der ganz Europa bewegt — sogar ein richtiger Chimäre hat sich als Berichterstatter eingefunden. Ein Prozeß, der wieder mal die Küste aufreißt, die seit Jahrhunderten von Basel über dieses Ländchen hinweg nach Luxemburg geht. Alle Zugänge zum Geschworenengericht sind von Infanteristen im Stahlhelm und mit aufgepflanzten Seitengewehren bewacht. Auf jedem Brunnenrand, unter jedem Spitzbogen sitzt förmlich ein Poilu, schußbereit.

Hartmannweilerkopf.

Jeden Abend, wenn die Prozeßteilnehmer im Schnellzug nach Straßburg zurückkehren, rast der Zug bei Berghelm am Hartmannsweilerkopf vorbei. Ein buntes Plakat schreit plötzlich auf:

Grand Hotel St. Anne-au pied de Hartmannsweilerkopf! Herrliche Aussicht! Dernier Comfort! Grand Garage!

Oben an dem heute noch zerfressenen und zerfetzten Buckel aber ragt ein primitives Holzkreuz in die Höhe und klagt an! Wie der „Procureur“ im Prozeß da unten! Heute wie vor 14 Jahren, als hier das Waffensterben begann! Ein Prozeßschemata, das ewig wiederkehrt, bis die Arbeiterklasse die Grenzpfähle zerhackt wie die Baumstämme da oben am Berg!

Das Berliner Messiegelände.

Der Bebauungsplan Voelzig-Wagner.

In der nächsten Woche soll die Entscheidung über den Wettbewerb der Bauausstellung fallen. Die Idee dieses ganzen Wettbewerbs ist so kurios, daß die preisgekrönten Lösungen in hohem Maße unsere Neugierde schon im voraus reizen. Man erinnert sich, daß es sich um das Projekt einer zehnjährigen Schau von Bau-problemen, Materialfragen und dergleichen handelt; sicher ist, daß baukünstlerische Fachleute solchen ulerlosen Gedankengängen gänzlich fernstehen.

Einen ruhenden Pol in dem Fragenkomplex des ganzen Ausstellungs- und Messiegeländes bei Wilsleben haben nun rechtzeitig genug die beiden bedeutenden Architekten Voelzig und Stadtbaurat Wagner geschaffen. Ihr Bebauungsplan für das ganze Gelände zwischen Heerstraße und Eichkamp greift jenem Wettbewerb nicht vor, er gibt aber Richtlinien für die Organisation des gesamten Ausstellungsbezuges von Berlin, die so großzügig und überzeugend sind, daß man nur wünschen kann, die Stadtverwaltung möge sie akzeptieren.

Zu bebauen bleibt nur, daß dieser Entwurf aus sozial- oder finanzpolitischen Gründen nicht schon längst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte. Man würde ihn von allen Seiten gutheißen und seine Durchführung fordern. Respekt und Stadtparlament, in seltener Übereinstimmung aller Parteien, haben ihn schon gebilligt. Nur unser Stadthaupt und die paar Köpfe, die jene verschonene zehnjährige Idee ausgeheckt haben, scheinen ihn um jeden Preis sabatigen zu wollen. Und wie es in Berlin so geht: niemand lang vorauslegen, ob Vernunft oder Eigensinn siegen werden. Der Eigensinn hat bereits eine vorläufige Durchquerung jeder denkbar vernünftigen Gestaltung durchgeföhrt: während eines Urlaubs von Stadtbaurat Wagner (man höre: zwei Tage nach seiner Abreise!) ist die Verlängerung der Funkhalle beschlossen und begonnen worden, und zwar nach der einzigen Seite, die später unbedingt wieder freigelegt werden muß, nach Süden, wo in jedem Fall (nicht bloß nach dem Voelzig-Wagnerplan) ein Hauptzugang liegen wird, in der Verlängerung der Kantstraße! So wichtig baut man 1928 in der Fünfmillionenstadt Berlin: diese Halle, die beifällig eine Willkür kostet, muß spätestens im nächsten Jahre radikal wieder abgerissen werden. Das nennt man Berliner Finanzwirtschaft. Wagner und Voelzig wollen dem Durcheinander, das unser nur zu berechtigtes Mißtrauen hier sich weiterfressen abnt, von Anfang an eine sinnvolle Ordnung entgegenstellen. Das Dreieck zwischen der Heerstraße und den zwei Bahneinschnitten (Wilsleben—Eichkamp—Heerstraße), als Messiegelände vorbestimmt und vorgesehen, aber noch kaum angefaßt, gliedert sich seiner geographischen Natur nach in zwei große Abschnitte: vom Reichstanzlerplatz zum Bahnhof Eichkamp, und vom Bahnhof Charlottenburg zum Bahnhof Heerstraße. Ueber diese Gegebenheiten wird kein percontationsbewußter Städtebauer hinweg-

kommen, so wenig wie über die landschaftlich vollkommene Reizlosigkeit dieses oben Feldes. Das Dool, das Voelzig-Wagner ihrer Disposition zugrunde legen, nimmt als Achse die Nord-Südrichtung; es ist von der Kantstraße wie vom Reichstanzlerplatz am schnellsten zugänglich; es erlaubt der Ostwestachse es zu durchschneiden und sinn-gemäß zu teilen. Vor allem aber sagt es auch in Gegenwart und Zukunft möglichen Ausstellungsbauten zu einer großen Einheit zusammen und trennt sie von der märkischen Reizlosigkeit der Umgebung. Es bietet außerdem den Vorteil, daß die grundlegende Anlage eines eisförmigen Innenraums mit gedecktem Umgang, der die künftigen Anbauhallen verbindet, als erste Rate eines unvollständigen Bauprogramms wohlfeil herzustellen ist und zugleich eine imponierende Raumwirkung garantiert, der alles Spätere sich ein- und angliedern kann.

Im Norden des Dools, nahe dem Reichstanzlerplatz, sind Kongreßhalle, Hauptrestaurant und die ersten Ausstellungshallen (etwa neben der Querachse) vorgesehen; die Mitte der Querachse nimmt ein großes Sportforum ein mit gedeckten Zuschauerplätzen, auch als Sängerküche für 100 000 Menschen verwendbar; in dem größeren Südbteil ist unendlicher Raum für Ausstellungshallen vorhanden, die sich nach dem so einfachen wie geistvollen Plan der beiden Baukünstler an den Umgang radial nach außen hin anschließen können — aber nicht etwa sofort gebaut werden sollen. Es sind Möglichkeiten für jede Art von Angliederung, z. B. auch von Kunstausstellungen, gegeben. Ein Kanal im Innern des Umgangsraums kann für mannigfaltige Wasserparaden hinzugefügt werden, ein zweites Restaurant auf einer Insel im Süden, neuer Turm und Radiohörsen usw.

Für das Gelände der händigen (zehnjährigen) Bauausstellung bleibt ganz naturgemäß der Raum im Westen des Dools bis zum Bahnhof Heerstraße reserviert, im Zuge der westöstlichen Querachse. Naturgemäß deshalb, weil eine Vermengung dieser Stellen für die Dauer berechneten Bauten (einschließlich etwa einer wissenschaftlichen Materialprüfungs- und Versuchsanstalt) mit den jährlich wechselnden Zwecken verschiedener Ausstellungen und eines erhöhten Rummelplatzes unergötzlich bis zur Unmöglichkeit sein möchte. Das eigentliche Dörsch und unheimlich Ausmaß auf dem Reichstanzlerplatz aber selbstverständlich das westliche Ausmaß sein. Unverständlich bleibt es, daß die Bauinteressenten diese alte Forderung zu ihren Gunsten umkehren und sich zunächst dem Reichstanzlerplatz niederlassen möchten, da, wo Kongreßhalle und Hauptausstellungshallen ihren naturgegebenen Platz haben sollen.

Nachdrücklich ist die Hoffnung auszusprechen, daß die Berliner Stadtväter bei diesem wahrhaft weisheitsvollen Projekt, das dem äussersten Westen sein endgültige Begräbnis erteilen soll, der Stimme der Vernunft und der Großzügigkeit ihr Gehör schenken werden.

Dr. Paul F. Schmidt.

DER SPRUNG ÜBER DEN SCHATTEN

VON KARL SCHRODER - ZEICHNUNGEN VON PAUL THESING

Copyright 1928 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz macht der Verfasser die Bekanntschaft des Soldaten Heinrich Fehlow. Die beiden geben sich als Sozialisten zu erkennen. Später treffen sie sich wieder; die Revolution ist ausgebrochen, die Soldaten halten unter Leitung ihres Rats Besprechungen darüber ab, was weiter geschehen solle. Fehlow entlarvt einen Oberleutnant als schlimmen Menschenhändler.

2. Fortsetzung.

Fehlow stand einen Augenblick wie verwirrt; schwer leuchtend. Dann war er wieder mit einem Sprung auf dem Tisch und begann mit beherrschter, fast leiser Stimme zu sprechen.

Die Aufregung war groß. Die Mehrzahl der Umstehenden schien alles weniger als befriedigt von diesem Gemwalt.

„Det's nich nötig. So seht's nu auch nicht!“

Die ersten Sätze Fehlows gingen deshalb unter im allgemeinen Wirrwarr. Dann aber gewann seine dunkle, volle Stimme Gewalt über alle.

Wenn ich im einzelnen sagen soll, was er gesprochen hat, dann muß ich gestehen: Ich weiß es nicht mehr. Ich weiß aber, daß er uns eine Stunde lang wie eine Mauer zusammenhielt. Er erklärte zunächst kurz, daß er den Offizier schlug, weil dieser Mann drei Leute durch Anbinden bei zwanzig Grad Kälte in den Tod gebracht hatte. Das wußte er. Dem Sinne nach sagte er dann:

„Wir müssen zusammenhalten. Hand und Kopf muß eins sein. Wir müssen die Waffen behalten, denn der schwerste Kampf beginnt erst. Je einiger wir sind, desto weniger Blutvergießen wird nötig sein.“

Wir sollen uns hüten vor dem Glauben, daß der Kapitalismus schon restlos zusammengebrochen ist. Eine Fackel ist angezündet in Russland,“ so sagte er, „die wird in Kopf und Herz aller Arbeiter der Welt leuchten, aber bei uns ist vieles anders als in Russland. Dort war der Kapitalismus schwach; nur so ein bisschen aufgefleht auf den Feudalismus, auf das Mittelalter, auf die Barbarei. In Westeuropa aber ist er stark, gewaltig organisiert und festgemurzt.“

Je länger Heinrich Fehlow sprach, desto schwerer und wichtiger wurde seine Stimme. Er sprach, als ob er eine schrecklich qualende Last von sich und uns allen hinunterwälzen mußte.

„Der gefährlichste Gegner,“ sagte er, „den wir haben, sitzt in unseren eigenen Köpfen. Das haben wir 1914 gesehen. Die Macht des Kapitalismus beruht auf der Herrschaft über diese Köpfe. Alles kommt auf helles Klassenbewußtsein an. Nicht Leithammel und Schafe, — sondern jeder kämpfend, selbsttätig an seinem Platz. Nicht Führerkampf, sondern Klassenkampf!“

Als Fehlow dem Schluß zulau, war es, als hämmerte er die Worte in uns hinein. Ein Feuerstrom schoß durch die Menschenmauer auf dem Hof. Ich bemerkte, daß viele, ohne es zu wissen, ihre Waffen fester und fester umkrampften. „Nicht auf das Reden kommt es an,“ so schloß er, „allein auf das Handeln. Nicht auf das Spekulieren — auf das Zuspäen und Wendern. Die Welt ändern aber kann nur die große, tatbereite, bewußt gewordene Masse der Proletarier. Für sie allein ist der Schrei nach Brot zugleich auch der Schrei nach wahrer, menschlicher Gerechtigkeit. Haltet zusammen und dann packt zu. Kind und Kindeskind werden euch danken. Verpaßt niemals das eine: hier das einige Proletariat — dort das Kapital. Und keiner darf sich auf die anderen verlassen, jeder muß denken, auf ihn allein kommt es an. Ueberlaßt nicht einzelnen die Verantwortung, ihr alle trägt die Verantwortung!“

Als Fehlow geendigt hatte, waren wir alle, glaube ich, nur eines Willens. Die Erschütterung war so stark gewesen, daß wir gar nicht bemerkt hatten, wie das leichte Nebelkiesel in neuen starken Regen übergegangen war. Wir sahen nach dem Himmel und sahen schiefgrau, zerfetzte jagende Wolken. Wir sahen zur Seite und stellten fest, daß zur Hoftür hinein neue Massen geströmt waren; daß Reihen von Männern, auf Waffen gestützt, vor dem Aufenzaun standen. Auf allen Gesichtern aber lag ein ernstes Grübeln, eine Ahnung großen, starken Menschentums.

Was weiter geschah? Das wissen wir alle ganz gut. Ich denke da nur an mich. Während der Rede war es vergessen, aber eine Stunde danach befiel mich mit aller Gewalt der Gedanke: Nach Hause! Erst nach Hause zu Frau und Kind! Ich hobte das Blutvergießen und hatte schon lange geschworen, nach diesem Kriege nie mehr eine Anarre in die Hand zu nehmen. Am Abend schon — oder am nächsten Morgen? — man verliert in solchen Tagen das Gefühl für die Zeit — attacheden wir einen Güterzug, der schon vollgepackt war bis zum Bersten. Auf Buffern, auf Trittbrettern, oben auf den Dächern wurde um Plätze geraußt und standhaft. So rollten wir langsam auf Berlin zu.

Hätten wir damals — — —! Ja — hätten wir! „Hätten wir,“ steht über aller deutschen Vergangenheit. Wann — wann wird es heißen: „Wir haben.“

Mein zweites Wiedersehen mit Fehlow war kurz, überraschend und hat mich auf lange hinaus mit Bitterkeit, ja mit Haß gegen ihn erfüllt.

Er hat einen Augenblick lang den Schleier von meinem Innersten gerissen. Das kann niemand ertragen. Niemand in der heutigen Gesellschaft. In dieser Gesellschaft müssen die Menschen irgendwie verlogen sein. Das Leben selbst ist Riß geworden.

„Du auch hier? Seid ihr Narren?“ Arbeiter (schießen auf Arbeiter und die Kapitalisten erholen sich? Ich denke, du wollest überhaupt keine Anarre mehr in die Hand nehmen?“

Mit diesen Worten begrüßte mich Heinrich Fehlow. Ohne weitere Einleitung. Am Alexanderplatz in Berlin. Wir beschloßen das Parteipräsidium; standen in Dedung hinter dem Denkmal der Borsina. Er stellte sich daneben, frei, den Augen von drüben ausgeleht; ruhig, als hätte das alles mit seiner Person gar nichts zu schaffen. Beim ersten Ton wollte ich auf ihn zustürzen; ich dachte nur an ihn selbst. Aber gleich darauf erfaßte ich seine Worte. Ich sah ihn erstaut und wütend an.

„Und du?“ sagte ich, „was machst du? Ich meine, du solltest solche Redensarten beiseite lassen; die Revolution ist zu ernst dazu.“ „Revolution?“ War das höhnisch gesprochen oder Klang es nur mir so. Er machte eine Pause und fuhr dann fort:

„Was du Revolution nennst, ist schon lange verloren. Meinst du, die Russen nachhaken — nach — — —! — ist Revolution? Die Revolution in Deutschland ist die Einigkeit und die Tat der Mehrheit der Arbeiter. Nichts anderes. Gut, gut, ihr meint es ehrlich, aber es ist Wahnsinn. Nicht das Schließen, gewiß nicht, aber wie ihr das macht. Oder glaubst du, daß ihr auf diese Weise die Einigkeit erzwingt? Neht!“

Ich lachte, als er dies sagte, aber ich hielt an mich. Ich muß ihn gewinnen, schoß es mir durch den Kopf.

„Einigkeit hin, Einigkeit her,“ sagte ich, „ich glaube, daß wir erst mal kämpfen müssen. Wir müssen die politische Macht haben. Das weitere findet sich.“

„Die politische Macht? Die habt ihr, und die haben die anderen; die hat jetzt jeder, der sie haben will. Aber da habt ihr'n Dreck. Die Arbeiter müßt ihr haben. Oder glaubst du im Ernst, hiermit gewinnt ihr die deutschen Arbeiter?“

„Ja, das glaube ich — — —“

„Weißt du, daß zwanzig Millionen erwachsene Arbeiter in Deutschland sind? Die Mehrheit davon noch mit Kleinbürgerköpfen? Ah, natürlich, mit mehr noch und anderem; aber jetzt, jetzt kommt es doch darauf an.“



„Du auch hier? Seid ihr Narren?“

„Weider sind sie Kleinbürger; darum eben — —!“

„Darum eben?! Narren!“

Heinrich Fehlow zog die Hand aus der Tasche — er stand immer noch in der Haltung, in der er mich angesprochen hatte —, er zeigte nach der Königstraße, nach der Alexanderstraße, nach der Landsberger. An beiden Seiten dieser Straßenzüge, bald eng in die Flureingänge gedrückt, bald ein paar Schritte vorkommend und hin und her huschend, lebten Haufen neugieriger Zuschauer.

„Siehst du das?“

„Was?“

„Schon gut, du glaubst ja selbst nicht an das, was du tu.“

„Inerhört! Das ist wahrhaftig eine unglaubliche Frechheit! Wer bist du eigentlich!“

„Dein Bruder, lieber Junge, nur dein Bruder! Denke daran!“

WAS DER TAG BRINGT.

Weltkrieg mit Musik.

In der Hauptstraße in Berlin-Schöneberg steht angehängt:

„Der Weltkrieg“

II. Teil

unter Mitwirkung des Wibel'schen Solistenschores.

Genügt nicht schon der erste Teil ohne die Einlage?

Die Trompete des Friedens.

Im städtischen Heimatmuseum zu Minden (Westf.) befindet sich die Trompete, die das Ende des Weltkrieges angekündigt hat. In der Nacht vom 7. zum 8. November 1918 wurde sie vom Stabskomponisten Jekrowitz als Signalthorn beim Ueberkreuzen der feindlichen Kampflinie benutzt, um dem Gegner die Ankunft der deutschen Waffenstillstandskommission anzukündigen.

Alkoholkonsum in Sowjetrußland.

In Moskau wurde eine Gesellschaft zur Bekämpfung des Alkoholismus gegründet. Bucharin nannte in seinem einleitenden Referat folgende Zahlen über das Wachstum des Alkoholkonsums in Sowjetrußland. Im Jahre 1923/24 wurden in der U.S.S.R. nur 800 000 Hektoliter Alkohol ausgetrunken, im Jahre 1924/25 waren es bereits 4 Millionen Hektoliter, im Jahre 1925/26 20 Millionen, und im Jahre 1926/27 31 Millionen Hektoliter; im ganzen hat die Bevölkerung Sowjetrußlands im Jahre 1926 für 2 Milliarden Rart Alkohol konsumiert.

Der feuerspeiende Expreßzug.

Der von Südpalästina nach Kairo täglich verkehrende Expreßzug geriet vor ein paar Tagen in Brand. Es hätte wenig gefehlt, dann wären alle Passagiere verbrannt. Denn das Feuer kam in dem ersten Wagen nach der Lokomotive aus, den man in den Expreßzug im letzten Augenblick wegen Ueberfüllung eingeschoben hatte. Nun kam das Feuer in der Hüftfläche an der Spitze des Wagens aus, als bald nach Mitternacht alle Passagiere schliefen. Glücklicherweise erwachte von dem Brandgeruch einer der Passagiere, der schnell aufstand und die anderen schlafen weckte. Der Brand war aber schon so weit fortgeschritten, daß sie nicht einmal Zeit hatten, Schuhe und Kleider anzuziehen. Sie mußten so wie sie waren, aus den Betten springen, um den Randgang zum nächsten Wagen zu erreichen. Aber damit war die Gefahr für den D-Zug nach nicht beseitigt. Der starke Luftzug drohte den Brand von dem ersten auf alle folgenden Wagen weiterzutragen. Die Notbremse war zerstückt, und so war es unmöglich, den Lokomotivführer zu benachrichtigen. Der Zug raste also in der Nacht weiter und Hunderte von Passagieren wären entweder verbrannt oder hätten den Tod beim Abspringen von dem Zug gefunden. Da gelang es

„Ach was!“

Fehlow drehte sich um und ging. Langsam, quer über den Platz; und verschwand am Brückenbogen der Stadtbahn. Ein Maschinengewehr jagte spritzende Salven über den Asphalt. — Ich war rasend. Am liebsten hätte ich ihn runtergeknallt. „Was Schurken! Diese verdammten Intellektuellen!“ Ich schnürte den Riemen fester und schoß wie verrückt.

+

Es war ein gutes Jahr später; bald nach dem Kapp-Putsch, der so schnell und so gründlich Freund und Feind belehren konnte, welche erhabene Kraft in der „Einigkeit“ ruhen kann. Mehr als einmal hatte ich in diesen Tagen an Heinrich Fehlow denken müssen. Meine Bitterkeit war im Schwimmen begriffen, und im innersten Grunde verlangte mich nach einer Aussprache mit ihm. Viel Raubreif war auf meine Blütenessäume gefallen, und ich kann nun einmal nicht von „eisernen“ Doktrinen leben, wenn das Leben selbst sie mit Rost zerfrisst. Vielleicht, so dachte ich jetzt wieder, hat der Heinrich doch recht. Schließlich war er älter als ich; und ehrlich war er ganz gewiß; oh, daß ich doch mit ihm sprechen könnte!

Bald genug sollte ich mit ihm sprechen, aber — leider — nicht mehr mit dem Lebenden, sondern mit dem Toten. Er war gefallen; gefallen im Ruhrgebiet und gleich im Anfang der Abwehrkämpfe gegen die bezahlten Banden der Kappisten. Er war gefallen in dem glücklichen Bewußtsein, daß aus der großen Tat der Einigkeit auch die gewaltsam auseinandergehenden Stämme der deutschen Arbeiterklasse, die doch aus einer einzigen Wurzel gewachsen sind, sich wieder im rauschenden Sang einer mächtigen Blattrone zusammenfinden würden.

Eine Frau brachte mir von ihm hinterlassene Papiere. Sie kam wortlos, und sie ging wortlos; und ich begriff sie, als ich gelesen hatte.

Ich nehme keinen Anstoß, diese Papiere eines Toten zu veröffentlichen; um so weniger, da Heinrich Fehlow sie offenbar selbst in dem Bewußtsein geschrieben hat, anderen zu helfen oder sie vor Umwegen zu bewahren. Ich bin mir heute klar darüber, daß seine Bekenntnisse in mannigfacher Hinsicht einen typischen Charakter haben, und zwar typischen Charakter für den Zustand und die Entwicklung eines im wesentlichen mit Kopfarbeit beschäftigten Kleinbürgers. Das Wort „Kleinbürger“ läßt manchem ängstlich auf seine Würde bedachten Revolutionär leicht eine Gänsehaut über den Rücken laufen und seine Haare sträuben sich im Entsetzen davor, ein Kleinbürger genannt zu werden. Aber diese Kengstlichkeiten müssen sich schon beruhigen. Sie verwechseln nur allzu leicht die lockere Zerfahrenheit des Bohemiens mit der erglöhenden Weisheitsverfassung des wirklichen Revolutionärs. Lenin nicht minder wie ich Ober haben ein durchaus kleinbürgerliches Familienleben geführt; und das kann auch gar nicht anders sein in einer Epoche, in der eine jung aufstrebende Arbeiterklasse nach mit beiden Beinen im ökonomischen Boden der bürgerlichen Gesellschaft verwurzelt ist. Auch dies muß Heinrich Fehlow voll bewußt gewesen sein, denn ich entsinne mich recht gut eines Gesprächs, in dem er — damals zu meinem Erstaunen — ganz ruhig bemerkte: „Wenn das Kleinbürgertum sich etwa in Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und Fleiß dokumentieren sollte, dann bin ich mit Bewußtsein ein Kleinbürger; wenigstens versuche ich, es nach Kräften zu sein.“ (Fortsetzung folgt.)

einem Schaffner, über das schon glühende Verdeck des ersten brennenden Wagens zur Lokomotive zu kriechen. Der Zug kam endlich zum Halten, und der Brand konnte gelöscht werden. Ein müdiger Mann hatte Hunderte von Passagieren vor dem Tod in den Flammen gerettet.

Die angefressenen Wolkenkratzer.

Die Zähne des modernen Menschen verfallen immer mehr der Caries, so lagen die Wissenschaftler und jubeln die Zahnärzte. Aber das Abgefressenwerden scheint sich nicht nur auf die Raumerzeuger zu beschränken, sondern ein allgemeines Charakteristikum der Jetztzeit zu sein. Und je stolzer einer auf etwas ist, desto angefressener ist es. Wenigstens geht es den Amerikanern so mit ihren Wolkenkratzern. Ein Sachmann von internationalem Ruf hat festgestellt, daß das Eisenwerk dieser architektonischen Giganten vom Rost zum Teil zerfressen sei und daß die Gebäude eine öffentliche Gefahr darstellen. Seiner ganzen Darstellung nach sind diese Riesensäulen in einer Art konstruiert, die man auf unserem rückständigen Kontinent als liederlich zu bezeichnen geneigt wäre. Nun sind die Amerikaner nicht so dumm, derartige kostspielige Bauten in Auftrag zu geben in der stillschweigenden Voraussetzung, daß man sie in naher Zeit wegen Baufälleigkeit abreißen müsse; vielmehr scheint auf dem amerikanischen Baumarkt etwas nicht ganz zu stimmen. Sicherlich wären diese Dinge nicht möglich gewesen, wenn an dieser Bauweise nicht sehr viele Leute schön verdient hätten, aber es wäre nicht das erstemal, daß sich jemand zu Tode verdient hat. Der Architekt Edwin Lutyens, der den Wurmruß ausstößt, meint, daß so etwas in den Zeiten großen Reichtums ginge, wie Amerika sie gegenwärtig durchmache, daß aber in harten Zeiten, die auch für dieses Land einmal kommen könnten, solch eine Bauart viel nachträglichen Rumoren bereiten dürfte und daß es dann viel schwerer fallen würde, besser zu arbeiten. Der gute Mann irrt sich; es wird sich nichts ändern.

Massenabsprung aus der Luft.

Amerika hat einen neuen Rekord aufgestellt und stolz berichten die amerikanischen Blätter von der neuesten Aufwiesung des Militär-Luftkorps. Von einem mächtigen Nord-Passagierflugzeug sprangen in 1000 Meter Höhe 10 Mann hintereinander mit Fallschirmen ab. Das Flugzeug hatte dabei eine Geschwindigkeit von 150 Kilometer. In 8 Sekunden sprangen die 10 Mann nacheinander ab, und der Ausflieger, der mit der Stoppuhr in der Hand das Manöver übte, erklärt, sie hätten auch in fünf Sekunden das Flugzeug verlassen können. Die Leute kamen alle ohne Schaden zur Erde. Zweck der Übung soll es sein, auszuprobieren, wie schnell die Passagiere ein Flugzeug verlassen können, wenn es in Brand gerät, oder sonst ein Unsturz droht.

Aufenthalt in Naturfreunde-Heimen.

In der Zeit der Wanderungen ist die Frage der Wanderstätten besonders bedeutungsvoll. Dies wurde in den letzten Jahren durch die Schaffung der Jugendherbergen erreicht. Auch die Naturfreunde haben eigene Heime gebaut. Doch nicht immer fand man diese Herbergen. Das war aber Erfordernis für die Kreise, denen durch die Wohnungsnot in der Großstadt sowieso schon schlechte Verhältnisse zur Begleiterheimung im täglichen Leben geworden sind.

Die in allen deutschen Gauen und Wandergebieten vorhandenen Naturfreundeheime sind bestens bekannt. Auch im engeren Brandenburgischen Wanderbezirk gibt es eine Anzahl solcher Heime. So finden wir unweit Kremmen im schönen Kremmener Busch das erste Heim des Gaues Brandenburg, die Buchhütte mit dem Bahnhofs-Areminen (Zuschriften: Geschäftsstelle R. 24, Johannisstr. 14/15). Das Berliner Landheim Reihnershof bei Hennigsdorf (Zuschriften: Mag. Hanke, R. 20, Poststr. 21) ist gleichfalls nicht unbekannt. Jugend und Kinderfreunde fanden an diesen Orten schon des öfteren beste Unterkunft. Auf dem großen Grundstück der Ortsgruppe Berlin am Uckersee bei Oberwalde wird der Bau eines großen Ferienheims bald in Angriff genommen. Das Gelände eignet sich vortrefflich für große Treffen und Veranstaltungen. Anfragen auch wegen Quartier sind gleichfalls an die oben genannte Geschäftsstelle der Naturfreunde zu richten. Weitere Heime im Gau befinden sich auf der Insel Ruhnenwerder im Blauer See (Anfragen: R. Stäbe, Brandenburg, Franz-Jögler-Str. 24), auf der Schwaneinsel bei Biederitz (Zuschr.: Paul William, Kottbus, Sonnenstr. 25), bei Raundorf im Spreewald — Bahnstation Belschau (Zuschr.: Emil Raua, Kottbus, Branther Str. 15), zwischen Biederitz und Gerwisch bei Magdeburg (Zuschr.: U. Lauer, Magdeburg, Al. Weinhofstr. 7) und in Krahnsdorfer Grund in der Lausitz, Bahnstation Mi-Neu-Döbern (Zuschr.: Paul Bogert, Grube N. 2., Sedlitzer Str. 7).

Anmeldungen bei Besuchen und Uebernachtungen sind selbstverständlich in jedem Falle erforderlich. Auf der letzten Gaukonferenz

des Gaues Brandenburg-Pommern sind auch die Benutzungsgebühren einheitlich festgelegt worden. Der Aufenthalt mit Uebernachtung kostet danach für Mitglieder der Naturfreunde 50 Pf., für Mitglieder anderer Arbeiterorganisationen 60, für Nichtorganisierte 75, für Jugendliche 30 und Kinder 20 Pf. Bei Strohlagern ermäßigt sich die Gebühr. In allen weiteren Fragen dieser Art teilt das Reisebüro der Naturfreunde, Berlin R. 24, Johannisstr. 14/15, gern jede Auskunft.

Mit den Naturfreunden ins Freie.

Die Ortsgruppe Berlin des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ veranstaltet am Sonntag, 6. Mai, ein Nachmittagsstreffen seiner Berliner Abteilungen, zu dem Gäste herzlich willkommen sind. Die Abteilung Mitte fährt ab Stettiner Vorortbahnhof 12.09 nach Hennigsdorf, Treffpunkt dortselbst am Bahnhof Hennigsdorf 1/2 Uhr zu kurzer Wanderung nach dem Vereinsgrundstück Reihnershof.

Nach der märkischen Baumblütenstadt Guben führt die nächste Gesellschaftsfahrt am Sonntag, dem 6. Mai. Karten sind noch zu haben zum Preise von 9 R. inkl. Eisenbahnfahrt, Mittagessen und Straßenbahnfahrt, bei Sinn, R. 20, Stettiner Straße 30; Thomas, R. 65, Luxemburger Straße 1; Walter, Reußfäll, Siegfriedstraße 55; Heinrich Schmidt, W. Rantestraße 30; „Vorwärts“-Expedition, Treptow, Größtstraße 55, und im Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, R. 24, Johannisstraße 14/15, täglich von 18 bis 20 Uhr, außer Sonnabends.

An den Pfingsttagen veranstaltet der Touristenverein „Die Naturfreunde“ — Reisebüro — eine Gesellschaftsfahrt nach Rügen. Zunächst Bahnfahrt über Stettin und von dort mit dem Dampfer vorbei an den Ostseebädern nach Scharhau auf Rügen. Von dort werden Wanderungen nach Stubbenkammer, Königstuhl, Herthalee usw. unternommen. Anmeldungen nimmt noch entgegen das Reisebüro des Touristenvereins, Berlin R. 24, Johannisstraße 14/15, täglich, außer Sonnabends, von 18 bis 20 Uhr, Tel. Norden 4177.

Berolina boxt gegen Rathenow.

Morgen, Sonnabend, veranstaltet der Reichsbanner Arbeiter-Sportverein „Berolina“ im Städtischen Saalbau Neuföllin, Bergstraße 147, wieder einen Kampfabend größeren Formates. Eine eigene Note erhält der Kampfabend durch den Städteboxkampf Rathenow gegen Berolina. Damit die Veranstaltung ein wirklicher Werbeabend für den Arbeitersport wird, steigen im zweiten Teil des Programms Ringkämpfe, in denen u. a. Weiße, Seelenbinder und Albrecht starten werden. Die Kämpfe beginnen pünktlich um 20 Uhr. Der Eintritt im Vorverkauf 50 Pf. und an der Abendkasse 60 Pf. (Vorverkauf in den Botsen von Tiege, Rahlower Ecke Wehsestraße, Lichtenstein, Bergstraße 144, und Frische, Mittelweg.)

Bundesjugendtreffen der Arbeitersportler Deutschlands. 5000 Ortsgruppen, 251 Bezirke und 22 Gauen beschäftigen sich mit den Vorbereitungen zum Jugendtreffen, das Pfingsten in Jena, im Herzen des schönen Thüringer Landes stattfinden wird. Man rechnet mit der Zufahrt von 10 000 jugendlichen Arbeiter-Arbeitern. Schon Ende März hatten sich 5000 angemeldet. Radfahrerposten werden durch ihre Mitwirkung für erhöhten Eindruck Sorge tragen.

Volkstanz! Jugendtanz! Sonntag, 6. Mai, von 19 bis 22 Uhr, veranstaltet der Volkstanzkreis Prenzlauer Berg im Altesheim, Danziger Str. 62, einen Jugendtanzabend. Die Jugend sowie Gäste sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag.

Ehrung des Weltmeisters im Segelflug Ferdinand Schulz-Marienburg. Bei einem Werbeabend des Westpreussischen Vereins für Luftfahrt (Sitz Marienburg) verständigte der Vorsitzende des Vereins, Erster Bürgermeister Pawelick, dem anwesenden Schulz, daß aus Anlaß seines neuesten Höhenrekords im Segelflug der Magistrat der Stadt Marienburg beschließen habe, die Kuppe an den Stelhängen der Hags, von der aus Schulz seine Segelflüge macht und Marienburg als erste Stadt der Erde im Segelflugzeug überflogen hat, Ferdinand Schulz-Kuppe zu benennen und dabei selbst einen großen Findlingsblock mit entsprechender Aufschrift zu seinen Ehren errichten zu lassen.

Bücherschau.

Das Auto 1x1. Ein unterhaltender und belehrender Fernkursus. Herausgeber E. Schumann, Ingenieur, Sachverständiger für die Automobilindustrie. 2 Bände. Broschiert à 10 Mark, Ganzleinen gebunden à 12 Mark. Verlag R. Voll, Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19. Der erste Band dieses Standardwerkes für Automobilisten und solche die es werden wollen, liegt bereits vor. Was der Herausgeber versprochen hatte, sich von lehrhafter Darstellung fernhalten und eines flüssigen, lebendigen Textes zu bedienen, ist trotz aller Sachlichkeit des Inhalts vollkommen geglückt. Das Lesen des Auto 1x1 gestaltet sich zu einer angenehmen Unterhaltung, aus der man aber vieles lernen kann. Der Mensch hat zwar technisch die Kraft bezwungen, aber seine Nerven zerbrechen leider noch zu oft an seiner eigenen Erfindung. Und dann fehlt vielfach überhaupt die notwendige Kenntnis von der Maschine, die man fahren muß oder will. Es wird ein schneller Kursus bei einem Fachlehrer durchgeführt, die wichtigsten Prüfungsfragen werden „eingepaukt“. Und ist dann die Prüfung bestanden, fährt man los! Hat Delette, die man nicht finden kann und schimpft auf die unglücklichen Umstände, die dann immer wieder die eigene Unkenntnis verdecken sollen! Die zwei, auch in zehn Einzelleistungen erhältlichen Bände des Auto 1x1 bringen kurz, klar und prägnant alles, was man als Kind unserer Zeit von Automobilen und Motorrädern wissen muß. Nicht zuletzt trägt die ausgezeichnete und wohl in ihrer Art einzig dastehende Bildausstattung zu einem leichteren Verständnis bei. Der erste Band beginnt zunächst mit einer allgemeinen Einführung in das Kraftfahrzeugwesen, bringt Ratsschläge für den Autokauf und die Erlernung des Fahrens. Dann wird die Serie des Autos, der Rotor, in allen seinen Einzelteilen ausführlich behandelt. Als Einleitung für die Beschreibung der elektrischen Einrichtungen an Automobilen sind die elementarsten Grundlagen der Elektrotechnik in übersichtlicher und allgemein verständlicher Form gebracht. Auf die Frage, wenn das Auto 1x1 zu empfehlen ist, kann man ruhig sagen: Allen! Damen wie Herren, Handwerker wie Akademiker, jeder kann guten Nutzen aus der Lektüre ziehen.

Vereinskalender

Abteilung, Schwimmverein und Abteilungen des 1. Kreises: Sonntag des Rettungsdienstes aller Vereine Sonnabend, 5. Mai, 18 Uhr, bei Erlensee, Berlin, Mühlentz. 38, und Sonntag, 6. Mai, 8 1/2 Uhr, im Ficht-Saal, Berlin, Köpenicker Straße 108.
 Arbeiterverein „Die Naturfreunde“, Zentrale: Wien, Ostlag, Berlin: Sonntag, 6. Mai, 14 Uhr, Treffen in Reihnershof. — Natl. Gruppe: Sonntag, 6. Mai, nach Reihnershof, Treffpunkt 8 Uhr, Vgl. Lehnitz. — Nat. Gruppe: Freitag, 4. Mai, 20 Uhr, Oststr. 6, Berliner Klub. — Völkergemeinschaft: Sonntag, 7. Mai, 20 Uhr, Oststr. 12. — Der goldene Schnitt (Vgl. Zentr.).
 Freie Schwimmer-Treptow 1928. Rindergruppe: Jeden Freitag Rufammenkunft im Jugendheim, Oststr. 6, 17-19 Uhr. — Jugendabst. 1. Montag im Monat: Sitzung im Jugendheim Oststr. 6, 19-20 Uhr.
 Arbeiter-Vorbereitungsbund „Solidarität“, 1. Bezirk, alle angelegten Touren für Sonntag, 6. Mai, sollen aus. Dafür alle Abteilungen 6 Uhr Start an dem bekannten Stellen zur Landtagstafel.
 Arbeiter-Sportverein „Neumannia“, Sitzung Freitag, 4. April, 20 Uhr, bei Hoffmann, Marmorplatz 2.
 WBS, Montag, 7. Mai, 19 1/2 Uhr, Jugendheim Steinmühl, 174, Portog Dr. Walter Dierke, Felsentel. Jeden Dienstag ab 18 Uhr Training auf dem Sportplatz Dr. Hermann-Optomende, Strahlenbach 11, 27, 28, 128, 24, 32, 62, Ringstraße Hermannstraße, Sonntag, 6. Mai, Treffpunkt Köpenicker-Becken-Fernbacher Bank, 6 1/2 Uhr Sonntag Fußball, Tagelohn 1 M.
 (Schluß des redaktionellen Teils.)

Alle das Pfingstfest bringt das bekannte Sozialhaus E. Jaspers, Berlin-Schöneberg, Kantstr. 1, das Sommerfest, besonders günstige Angebote in Herrenanzügen und -mänteln aus modernen Stoffen in nur guten Qualitäten, nach der neuesten Mode verarbeitet, zum Verkauf. Alle die warmen Tage unternimmt die Firma eine reiche Auswahl in Herren-Hemden, Tassen-Socken und Anzügen sowie Tennissocken in weichen und feinen Stoffen, gepunktete Gardinenmatten in Wolle und Baumwolle, Trench-coats und Sommermäntel in jeder Größe und Preislage am Lager.

Preußen fördert den Sport.

Während der Bürgerkrieg im Reich die Ausgaben für Volkswohlfahrt rücksichtslos drockelte, war die Preußenregierung nach Kräften bemüht, auf diesem Gebiete außerordentlich viel zu leisten. Die preussische Regierung stellte für die Unterstützung der Turn-, Spiel- und Sportplätze, der Turn- und Schwimmhallen, der Jugendheime und Herbergen in den letzten drei Jahren 9 Millionen Mark an Beihilfen zur Verfügung. Außerdem schuf sie einen neuen Fonds, aus dem zu günstigen Bedingungen Darlehen für Jugendheime, Turnhallen, Spiel- und Sportplätze gegeben werden. Ferner ist seit einem Jahre ein Fonds von 1 Million Mark zur Förderung der Selbstbesichtigungen einschließlich des Sportarzteswesens neu in den Haushalt eingestellt worden.

Die Zahl der Zentralen sowie Bezirks- und Kreislehrgänge für Lehrerbildung und Jugendpflege konnte vermehrt und die Einrichtung von Sportärztlichen Beratungsstellen und Lehrgängen durch Herabgabe von Mitteln wesentlich gefördert werden.

Diese Leistungen des Reiches waren möglich, weil in der preussischen Regierung Sozialdemokraten sitzen. Die Arbeiter-sportler müssen deshalb bei der Wahl am 20. Mai dafür sorgen, daß dieser Einfluß der Sozialdemokratie nicht nur aufrechterhalten bleibt, sondern vergrößert wird.

Meisterschaften im FKBD.

In den Meisterschaftskämpfen des Gaues Berlin des Freien Kegelbundes wurden bisher folgende Resultate erzielt: Gruppe B: 1. Log: Siehle wolt 5079 h., Großlum Anorke 5248 h., Aufzüge Brüder, Logel, 5276 h., Gemütslichkeit 5188 h., Reite Wgt 25 5075 h., Nährige Männer 5196 h., Reite 22 5122 h., Beste Einzelergebnisse: Kunz 1068 h., Ricklaus 1082 h., Malwitz 1070 h., 2. Log: Kegelobst Gaswerke 5512 h., Um Jhr 12/19 5233 h., hatte Jelt 25 5270 h., Gemütslicher Stamm 24 5194 h., Schemel — Schlob du se 5235 h., Beste Einzellegler: Rostkowki 1104 h., Hoffmann 1002 h., Jirger 1070 h., Gruppe C: Gut Sport 5124 h., Einzelt 5149 h., Fidele Brüder 5032 h., Gut Holz 1020 5135 h., Bundesstraße 5050 h., Turkel 5027 h., Beste Einzellegler: Gering 1062 h., Fideh 1033 h., Strauch 1043 h.

Die Kämpfe werden fortgesetzt.

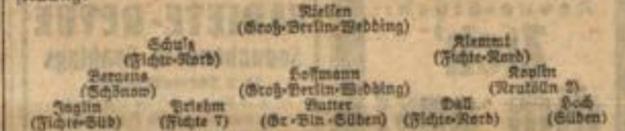
Handballspiele am Sonntag

In der ersten Klasse finden nur zwei Ferienspiele statt. Legel und Groß-Berlin-Wedding spielen in der ersten Gruppe um 10 Uhr in Legel, Graf-Adern-Rorfa.

Am Nichtenberger Stadion stehen sich die beiden Ortsvereine Nichtenberg 2. Abt. und Groß-Berlin-Nichtenberg um 10 Uhr gegenüber. Hoffentlich tritt Nichtenberg 2 auch an.

In der zweiten Klasse spielen in der dritten Gruppe Fichte 2, 2. Abt. und 4. Abt. in Hohenschönhausen, Sommerstraße. In der vierten Gruppe spielen Legel und Fichte 2, 3. Abt., in Legel, Graf-Adern-Rorfa, und Fichte 10. Abt. gegen Groß-Berlin-Wedding 2. Abt. Die Spiele beginnen um 16 1/2 Uhr. Fichte 5. Abt. Frauen fährt nach Brandenburg. Der größte Teil der Mannschaften hat in Gesellschaftsspielen Gegner. Adlershof veranstaltet auf dem Vereinsplatz Helbigstraße einen Werbe-spieltag, an dem folgende Spiele stattfinden: Um 10 Uhr die zweite Jugend gegen Hennigsdorf II, um 13 1/2 Uhr die erste Jugend gegen Fichte 3. Abt., um 14 1/2 Uhr die Frauen gegen Fichte-Nord und um 15.20 Uhr die beiden zweiten Männer, die ersten Männer spielen um 16 1/2 Uhr gegen die Berliner.

Städtemannschaft. Die Städtemannschaft ist auf Grund des letzten Spieles umgestellt worden und spielt in folgender Aufstellung:



Adlershof ist eine geschlossene und bis jetzt noch führende Mannschaft, wird aber trotzdem vieles ansehen müssen, um in Ehren gegen die Städtemannschaft zu bestehen. Groß-Berlin-Rosenthal I spielt gegen Spandau II um 12 Uhr in Rosenthal, Hauptstraße. Romawas fährt mit den Frauen- und den beiden Männermannschaften nach Birkenwalde.

Ältere Spiele: Mariensfelde gegen Fichte 10. Abt., um 14 Uhr in Mariensfelde, Dorf. Ede Kirchstraße, Alzelt-Breit gegen Fürstenwalde um 11 Uhr in Reutlin, Grenzallee, Besten gegen Fichte 3. Abt., um 16.40 Uhr in Besten, Eberswalde gegen Berlin 12. In Ferienspielen sind: Groß-Berlin-Rosenthal gegen Fichte 3. Abt., in Rosenthal, Hauptstraße, Groß-Berlin-Friedenau gegen Berlin 12 in Friedenau, Offenbacher Straße und Schönau gegen Hermsdorf am Bahnhof Zepernick. Die Spiele beginnen um 11 Uhr.

... und am Sonnabend.

Bei den Handballern beginnen jetzt auch wieder Sonnabends die Spiele. In der zweiten Klasse finden noch zwei Serienspiele statt. In der dritten Gruppe stehen sich in Baumhuldenweg Fichte-Treptow und die 22. Abt., um 18 Uhr gegenüber, während in der vierten Gruppe Fichte 23. Abt. in Rosenthal, Hauptstraße, um 18 Uhr, Groß-Berlin-Wedding 2 empfängt. In Gesellschaftsspielen stehen sich Groß-Berlin-Norden 1 und Groß-Berlin-Osten um 19 Uhr auf dem Sportplatz an der Schönhauer Allee gegenüber. Um 18 1/2 Uhr empfängt Groß-Berlin-Nordring auf demselben Platz Fichte 10. Abt., Fichte 9. Abt. und 7. Abt. spielen um 18 Uhr in Reinickendorf, am Schäfersee. Reutlin 2. Abt. spielt gegen Spandau um 18 Uhr in Reutlin, Dammweg.



50 CARISCH-LÄDEN

CARISCH-TEE		CARISCH-KAFFEE		CARISCH-KEKS	
Familien-Mischung feiner aromatischer Blatt-Tee, 1/2 Pf.-Pack. 95 Pf. Carisch-Tee in allen Geschmacksrichtungen Pfund R. 5.40 6.- 7.- 8.- 10.- Bei Entnahme von 1/2 Pfund eine elegante Packung gratis!	Carissima Obelastee 1/2 Pfund-Pack. Mark 1.95 Wietend der Rufen für den Sonntagstisch 1/2 Pfund-Pack. R. 1.70 Präbaal ein Rufen, den sich jeder leisten kann 1/2 Pfund-Pack. R. 1.25 Pilador der reine, wohlgeschmackte Rufen . . . 1/2 Pfund-Pack. R. 1.20 Bessere Preislisten 3.-, 3.40, 4.-, 4.40, 4.80 pro Pfund	Carisch-Keks Pfund von 80 Pf. Carisch-Sandgebäck Pfund 90 Pf. Carisch-Galmeibrot mit Schokolade Pfund R. 1.20 Carisch-Creme, feinst, laktosefrei netto 1 Pfund R. 1.45 Carisch-Wascheben mit Schokolade Pfund-Retten R. 1.50	CARISCH-WEINE Zornspann, extra fein, 1/2 Flasche R. 1.18 Österreichischer Gähwein, rotlich, 1/2 Flasche R. 1.28 Malaga, feiner alter, 1/2 Flasche R. 1.58 Kaiser Gold, Zuzugeländlicher Gähwein, 1/2 Flasche R. 1.88 Bessere Sorten in Preis, feinst, extra, 81		
Ausnahmepreise jeden Freitag und Sonnabend in allen Carisch-Läden				CARISCH CARL RICHARD SCHMIDT	

Provozierende Zeitungslektüre.

Oder: Fünf Minuten nach Beginn der Arbeitszeit.

Ein Buchhalter der Ostfälischen Spritwerke (Berlin, Schiffbauerdamm) sah fünf Minuten nach Beginn der Arbeitszeit noch untätig auf seinem Platz. Der hierüber erregte Proturist warf aus einer Entfernung von mehreren Metern einen Paden Kupon auf den Tisch des Buchhalters, so daß die einzelnen Blätter auseinanderflogen. Dies unhöfliche Verhalten des Proturisten beantwortete der Buchhalter mit den Worten: „Die wären beinahe hinuntergefallen.“ Der Proturist fragte: „Haben Sie mir etwas zu sagen?“ Der Buchhalter wiederholte seine Neuerung. Darauf fuhr ihn der Proturist an: „Sie sind ein Flegel, lassen Sie sich das gesagt sein.“

Dem schimpfenden Proturisten geschah nichts, aber der beschimpfte Buchhalter wurde nicht nur entlassen, sondern auch in seinem weiteren Fortkommen geschädigt. Als nämlich ein Unternehmer, der den Buchhalter einstellen wollte, sich über ihn bei den Ostfälischen Spritwerken erkundigte, gab diese Firma die Auskunft: Hinsichtlich seiner Arbeitsleistung könne der Buchhalter empfohlen werden, aber er habe es nicht verstanden, sich in den Rahmen eines großen Unternehmens einzufügen.

Wer solche Auskunft erhält, der kann natürlich glauben, daß sich der so gekennzeichnete für einen Großbetrieb überhaupt nicht eignet. So war es denn auch in diesem Falle. Der Buchhalter erhielt die Stellung nicht. Er verklagte die Ostfälischen Spritwerke

beim Arbeitsgericht und die Firma glaubte, die Wichtigkeit ihrer Angabe dadurch erweisen zu können, daß sie sich außer auf den angeführten Fall mit dem Proturisten noch auf folgende Vorkommnisse berief: Der Buchhalter hat, während er sein Frühstück verzehrte, die Zeitung gelesen, was provozierend gewirkt habe, da auch andere Angestellte das Beispiel des Zeitungslers nachahmten. Ferner hat der Buchhalter eine die Lüftung der Büroräume betreffende Anordnung der Direktion nicht anerkannt und schließlich hat er eine ihm als eilig bezeichnete Arbeit nicht eilig ausgeführt.

Das Gericht erklärte nur den zuletzt angeführten Fall für einen von dem Buchhalter begangenen Fehler, der aber nicht so schwerwiegend sei, daß man sagen könnte, er habe es nicht verstanden, sich in den Rahmen eines großen Unternehmens einzufügen. Die übrigen Vorkommnisse seien so kleinlicher Art, daß sie überhaupt keinen Anlaß für die Angabe der Firma bieten. Die Firma wurde deshalb, dem Klageantrag entsprechend, verurteilt, dem wahrheitswidrigen Auskunft über den Kläger zu unterlassen, widrigenfalls sie in jedem Wiederholungsfalle eine Strafe bis 500 M. zu zahlen habe.

Das von der Firma angerufene Landesarbeitsgericht hat das Urteil der ersten Instanz bestätigt.

Streik bei der „Mesa“. Die Besoldung der mechanischen Feinweberei in Adlershof hat am 2. Mai wegen Lohnifferenzen die Arbeit niedergelegt. Zugang ist ferngehalten. Die Streikleitung.

Zerföhrungsarbeit des Bürgerblocks.

Ueber die wirtschaftspolitischen Auswirkungen der Bürgerblockregierung und über die Arbeit des kommenden Reichstags in der Gestaltung der wirtschaftspolitischen Gesetze sprach am Donnerstag Reichstagsabgeordneter Dr. Löwenstein in einer Neuföhrer sozialdemokratischen Wählerversammlung, die in der Schule am Mariendorfer Weg stattfand. Der Einladung zur Versammlung waren sehr viele Wähler gefolgt, die bisher noch nicht der Sozialdemokratie angehört. Zu Beginn der Versammlung marschieren die jugendlichen „Roten Falken“ mit ihren Fahnen ein und verkündeten die Kundgebung mit Gesangs- und Sprechvorträgen. Die Versammlung war für diese freundliche Ueberraschung dankbar und partei nicht mit Beifall. Der Referent führte etwa folgendes aus: Die Sozialdemokratie geht mit Siegeszuversicht in den Wahlkampf. Die immer noch steigende Zahl neuer Mitglieder in Gewerkschaften und Partei und der Woffenaufmarsch am 1. Mai berechtigen uns dazu. Der Arbeiter hat ein ganzes Jahr lang eine harte Schule durchgemacht. Alles, was von den Gewerkschaften in langwierigen Kämpfen in der Sozialgesetzgebung erreicht worden war, hat die Regierung des Bürgerblocks in einem Jahre gründlich zerföhlagen. Hilfe kann nur kommen, wenn im neuen Reichstag die Linke, die Sozialdemokratie, so stark ist, daß ohne sie keine Gesetze gemacht werden können.

Preiswerte Anzüge und Mäntel!



- | | | |
|--|--|---|
| Sacko-Anzüge haltbare Stoffe, solide Farben 2800 | Sacco-Anzüge blauer Kammgarn, moderne Formen, ein- und zweireihig 95, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000 | Gummi-Mäntel Koper-, Kaachmir-, Gardine u. Stoffe, je nach Art 1090 |
| Sacco-Anzüge moderne Formen, abartnärlige und Cover-stoffe 4200 | Sacco-Anzüge „Ersatz für Maß“, elegante Modelle, nur gute Qualitäten 8600 | Loden-Mäntel „Imprägniert“, verschied. Formen und Farben 1450 |
| Sacco-Anzüge ein- und zweireihig, Cheviot Qualitäten in sparten Farben 5600 | Sport-Anzüge Manchester-, Cord-, Cheviot-Stoffe, lange oder Sportline, je nach Art 2950 | Herrn-Mäntel moderne Machart, gute Qualitäten 3600 |
| Sacco-Anzüge bewerte Machart, Cabardine- und Phantasiestoffe 6800 | Sport-Anzüge moderne Stoffe und Farben, mit kurzer u. langer Hose 6800 | Herrn-Mäntel Cabardine u. Cheviot-Stoffe, sowie Marzengo- und Covercoats-Paletots 7200 |

- | | | | |
|--|---|--|--|
| Leder-Jacken braun 92, 95, 72.- | Hosen gestreift u. Sportform 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100 | Knaben-Anzüge Norfolk-Form 975 an | Chauffeur- und Berufskleidung besonders preiswert |
| Leder-Jacken schwarz 75, 85, 62.- | Windjacken Form 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100 | Knaben-Mäntel blau, ge- 790 an | |

S. Joseph, Schöneberg, Hauptstr. 1

Ecke Grunewaldstraße

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 4. 5. 25
Staats-Oper Unter d. Linden
12 Uhr: Mittags-Sinfoniekonzert
8 Uhr: Sinfoniekonzert

Freitag, 4. 5. 25
Städtische Oper Bismarckstr.
Turnus IV
Anf. 19¹⁵ (7¹⁵) U.
Jenny spielt auf

Freitag, 4. 5. 25
Staats-Oper Am Pl. d. Republ.
Ab-V. 25. Anf. 19¹⁵ (7¹⁵) U.
Puccini-Abend: Der Mantel
Schwester Agathe
Glimm Schlicht

Freitag, 4. 5. 25
Städt. Schauspiel. An Gendarmenwall
Ab-V. 27. Anf. 20 (8) U.
Peer Gynt

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
Anfang 20 (8) Uhr
Maß für Maß

CASINO-THEATER 4 Uhr
Lehrbinger Str. 37
Die schwebende Jungfrau
Auswahndes Gutschein 1—4 Pers.
Pauteil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Volksbühne

besten am Blümenplatz (E. am Schiffbauerdamm) 8 Uhr

Die rote Robe Der Zigarettenkasten

Täglich 8 Uhr

DAS SCHUBERT SINGSPIEL

Alfred Braun, v. Theilmann, Jankuhn, Hestenberg, Gudow, Morges, Ballett Winkler, Sunshingirls u. d. Heiden, Perry, Giesra, Walter, Brandt, Fiesburg, Fritz, Harlan, Bekhoff, Winkler.

Musik Leitung: Ernst Hauka, Gesamtausstattung: Prof. Ernst Stern, in Szene gesetzt von Julius Brandt.

Grosses Schauspielhaus
Erik Charell.

Komische Oper

8¹⁵ Uhr Oper 8¹⁵ Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf, ab 10 Uhr ununterbrochen.

SCALA

Nollendorf 7300

VARIETE-REVUE
Sonnabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen:
10 u. 8 Uhr — 10 u. 10 U. erschlüssig
Preislos das ganze Programm.

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
Phantasien im Bremer Ratskeller
Genrebild von Max Horst
Unsere Käthe
Poesie von Oskar Klein
Dazu das Mal-Programm.

Lossing-Theater Theater des Westens
Norden 12798
Täglich 8 Uhr
Heute geschlossen!
Hilfsleistung (mit Geld)
Heute geschlossen!
Morgen 8 Uhr.
Zum 1. Male
„Nr. 17“

Deutsches Theater

Norden 12310
8 Uhr, Ende nach 10
Pygmalion
von Bernard Shaw
dtsch. v. Neff, insbüh

Kammerspiele
Norden 12310
8¹⁵ U., Ende nach 10
Zum 109. Mal
Frieden Sie, daß
Constanza sich richtig
verhält?

Die Komödie
Bismarck 244/7316
8¹⁵ U., Ende 10¹⁵ U.
„Die Nassette“
Komödie von Carl Hübner.

Berliner Theater
Dankbühne 39-41, 99a, 171
8¹⁵ U., Ende geg. 11
Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß
Mary Dugan

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
8¹⁵ Uhr.
Hoplourths Erben

Piscatorbühne

Theater am Nollendorfplatz
Kurfürst 2091/93
Heute geschlossen!
Morgen 8 Uhr,
zum 3. Male:
Malborough zieht
in den Krieg

Kleines Theater
Täglich 8¹⁵ Uhr:
Frau Käthe läßt
sich verführen
Loite Klinder, Berth.
Reisig.

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8¹⁵ Uhr
Auf viele Wunsch
Das Absteigequartier
für Jugendliche sind gut mit
Vorzeiger dies auch
Sonntags Park statt
1.— Mk. nur 60 Pf.

Metropol-Th.
Zentrum 128 34
8¹⁵ Uhr
Der Graf von
Luxemburg
Matzner, Jolan,
Hoffmann, Kettner,
Hell, Fischer, Hufen

Wanderkarten
L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königsstr.

Krause-Pianos
zur Miete
W30, Ansbacherstr. 1

PROGRAMM

für die Zeit vom 4. bis 7. Mai

BTL
Potsdamer Straße 38
Lotte Neumann in:
Er geht rechts, Sie geht links

Rheinstraße 14
Lotte Neumann in:
Er geht rechts, Sie geht links
Schlachtenhammer

Odcon, Potsdamer Str. 75
Die Sache mit Schorrrüssel
Nach d. Roman von Berl. Illustr. Zig.
mit Anita Derris, Gootske und
Walter Rilla

Turmstraße 12
Amor auf Ski mit Christa Toróy,
Harry Liedtke
Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
Charlotte etwas verrückt mit
Lya de Putti, Alfons Fryland
50000 Dollar Belohnung, Wild-
west-Abenteuer

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Telower Straße 1—4
Das Mädchen der Straße
Carmen Boni und das gute Bel-
programm

KINO-TAFEL

Kolibri-Lichtspiele
Salle-Alliance-Platz 2
Im siebenten Himmel
Tom Mix, die Panzerpost

Th. am Moritzplatz
Beg. W. 615, 8 u. 8 ab 4 Uhr
Er geht rechts, Sie geht links
Die Prinzessin und der Geiger

Luisen-Theater
Rathenburger Straße 34
6 Mädchen suchen Nachtquartier
Belprogramm. Bühnenschau

Neukölln

Passage-Lichtspiele
Neukölln, Bergstraße 151—152
Fritz Lang's Meisterwerk: Splend
Bühnenschau

Tempelhof

Tivoli-Lichtspiele
Tempelhof, Berliner Str. 97
Fritz Lang's Meisterwerk: Splend
Bühnenschau

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 49
Der neueste Harry Piel-Film:
Punk
Bühnenschau

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Amor auf Ski
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Marys große Geheimnisse
Die große Revue:
Oogen, Floesch und Bözza

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70—73
10 Tage, die die Welt erschütterten.
Belprogramm. Bühnenschau

Kammerlichtspiele
Friedrichstraße, Berliner Straße 18
Lya Mara in Best tangt Mariet
Charlie Chaplin in Goldrausch

Noruen

LSP
Lichtspiele am Senefelderplatz
Die letzte Nacht mit
Harry Liedtke
Schw. Jk. der Hundelänger von
Prag

Mila-Lichtspielpalast
Schönhauser Allee 130.
Das Karussell des Todes
Wenn alte Männer junge Frauen
heiraten
Große Bühnenschau

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 29.
10 Tage, die die Welt erschütterten.
Belprogramm. Bühnenschau

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Carmen Boni in
Das Mädchen der Straße
Bühnenschau

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142
Henny Porten in Lette
Bester Preis ein Kull

Alhambra Müllerstr.
Carmen Boni in
Das Mädchen der Straße
Die große Revue: Was wir wollen!

Nordwesten

Welt-Kino
Alte-Moabit 99
Das Sprawaalöndel
Die Waise vom Wedding

Gesundbrunnen

Bal.schmieder-Lichtsp.
Badstraße 10
Alfred Abel in
Wer das Scheiden hat erfunden
Der Todesflieger
Bühnenschau

Marienbad-Palast
Badstraße 35—30
Lya de Putti in
Maurosenliebchen
Die Großstadt lockt
Bühnenschau

Prinzen-Palast
Prinzenallee 42—43
Geschlossen

„Alhambra“
Badstraße 38
Cilly Felndt in Feldmarschall
Jugendliche haben Zutritt
Bühne: Große Schönheitskon-
kurrenz: Das schönste Pflingri
v. Gesundbrunnen w. rd gesucht
Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Alles Schwindel
Gefährliche Frauen

Kristall-Palast
Pritzenallee 1—6
Ella Bröhl Berger in
Deans Juana
Ruster Kepton in Der Metrop
Bühnenschau

Pankow

Tivoli-Lichtspiel-Th.
Berliner-Straße 27
Lotte Neumann in
Er geht rechts — Sie geht links
Belprogramm. Bühnenschau

Palast-Theater
Breite Straße 21 a
Die Sache mit Schorrrüssel
Nach d. Roman L. d. Berl. Illustr.

Nieder-Schönhausen

Film-Palast
Bismarckberger Str. 1
Der Fremdenlegionär
Die Stadt der 1000 Freuden

Reinickendorf-Ost

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstr. 31 und Lindauer Straße
Splend, ein Film von Fritz Lang
Belprogramm

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7, 9, 13, S. ab 4 Uhr
Lya de Putti: Charlot etwas
verrückt
Abenteuer in Paris

Faun-Lichtspiele
Krumme Str. 37, gegenüb. Trinitatiskirche
Lya Mara: Das tanzende Wien
Der Held von Sonora
Jugendliche haben Zutritt

Emelka-Palast
Kurfürstendamm 68
Die gr. Lachwoche I. Emelka-Palast
H. Lloyd, G. Chaplin,
Bust Weston
Große Bühnenschau

Schönhausen

Titania (Ufa Schönberg)
Hauptstraße 49
Die Sache mit Schorrrüssel
Dazu das große Belpro-gramm

NICKEL

Titania-Palast
Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr.
Harry Liedtke und Crista Toróy
in Amor auf Ski
Bühne: Sylvester Schätler
Dritte Woche verlängert